Privilegirte Schlesische Zeitung.

№ 130. Breslau, Sonntag den 7. Juni **1846.**

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

Uebersicht der Nachrichten.

Kirchliche Bewegungen in England.

Wenn eine große Menge Personen, unter ihnen solche, welche als wahre Patrioten gelten, sich von den kirchlichen Wirren und religiösen Kämpfen in Deutschland unwillig abwenden, ja wohl gar glauben, daß die politische Entwickelung Deutschlands dadurch aufgehalten werde, so gehen sie von dem Wahne aus, als sei die politische Freiheit eines Volkes möglich, dessen Geist in den Fesseln des Autoritätsglaubens liegt. Wir behaupten, daß staatliche Freiheit ohne religiöse, ohne vollständige Glaubens- und Gewissensfreiheit ein Unding sei. Der Staat darf von seinen Bürgern in religiöser Beziehung nicht mehr fordern, als die Anerkennung eines die Rechte Anderer sichernden Sittengesetzes; fordert er mehr, fordert er die Ablegung bestimmter dogmatischer Bekenntnisse, so greift er die Ueberzeugung der Bürger an und hebt das richtige Verhältniß zwischen dem Einzelnen und der Gesammtheit, die nichts anderes ist, als er selbst, auf. Der Staat sinkt dann von seinem hohen moralischen Standpunkte zu einer Zwangsanstalt für Glauben und Gewissen herab und hindert sich selbst an der Erreichung seines obersten Zweckes: möglichste Ausbildung der einzelnen Kräfte seiner Bürger zum Wohle des Ganzen. Der Staat, eben weil er aus Bürgern besteht, welche sich auf den verschiedensten Stufen geistiger Entwickelung und religiöser Ueberzeugung befinden, darf kein Kirchenmonopol, kein Religionsprivilegium, keine Gewissens-Inquisition besitzen und ausüben wollen. Eben so wenig darf der Staat nach altspanischer Weise bestimmen, welche Kirche seine Bürger am Sichersten selig mache, oder gar selbst die Schlüssel zum Himmelreich führen wollen. Der Staat muß sein wie der Himmel; er muß die Sonne seines Schutzes und seines Rechtes aufgehen lassen über alle Religionen, Confessionen, Sekten, Kirchen und Religionsgesellschaften, insofern diese nur die Rechte Anderer respektiren, Staatsbürgertreue bewahren und selbst nicht ausschließlich sein wollen. **Volle bürgerliche oder staatliche Gleichstellung aller Ueberzeugungen und Bekenntnisse:** dies ist es, was die bewußte Zeit begehrt, und ohne dessen vorherige Erreichung durch Erziehung und Ausbildung der Bürger in Schule und Leben an eine wahre politische Freiheit nicht zu denken ist. Ja, wir sprechen aus innerster Ueberzeugung unsere Ansicht dahin aus, daß politische Unfreiheit gerade nur durch religiöse Unfreiheit, durch hergebrachte oder bezweckte Unfreiheit der Erkenntniß und religiösen Ueberzeugung eines Volkes möglich werde. Der Autoritätsglaube in religiösen Dingen ist die erste Stütze der Despotie. Man benehme dem Volke durch Erziehung und Bildung den religiösen Autoritätsglauben, mache es bewußt und es wird auch zum Selfgovernment fähig sein.

Wir haben in dieser Ueberzeugung die Geistesarbeit, welche die Völker jetzt von Neuem übernommen haben, um sich durch sie religiös frei zu machen, mit Freude begrüßt, und auf alle Errungenschaften, welche bereits erzielt sind, aufmerksam gemacht. In Italien, der Schweiz, auf der pyrenäischen Halbinsel, in Frankreich und zumeist in Deutschland ist der Kampf um geistige Selbstständigkeit, der die politische folgen wird, heftig entbrannt, während in dem großen bis an das Ostende Asiens reichenden Russenreiche erst die Vorbereitungen dazu getroffen werden, indem man allmälig allen Bewohnern desselben das Joch des Autoritätsglaubens fühlbar macht, wonach erst dessen bewußte Abschüttelung in späterer Zeit — in Rußland vielleicht erst nach Jahrhunderten — erfolgen wird. Auch England ist nicht zurückgeblieben, nachdem Schottland ihm bereits vorangegangen, und Amerika — nicht das junge, sondern das schon seit zwei Jahrhunderten bestehende — schweigt ebenfalls nicht. Wir wollen England einmal genauer betrachten.

Die Zersetzung der englischen Staatskirche, welche hinreichenden Reformationsgeist in sich aufgenommen hatte, um fortwährend Dissenters zu bilden, andererseits aber auch nach dem Stabilitätsprincipe und der Hierarchie festen Fuß in sich gestattete, um das Eindringen papistischer Bestrebungen zu befördern, ist allbekannt. Weniger bekannt dürfte es sein, daß die Leiter der anglikanischen Kirche das Ausscheiden der Dissenters zwar ungern sehen, allein sich weniger daraus machen, da die Dissenters das Kirchenvermögen und den politischen Einfluß der höhern Geistlichkeit nicht schwächen; anders aber sieht es aus, wenn es sich um das Eindringen papistischer Principien — z. B. des Puseyismus — handelt. Ein Umsichgreifen derselben würde dem Staate die von ihm beherrschte Kirche entfremden und sie einem fremden Herrn unterwerfen. Aus diesen Rücksichten ist es leicht erklärlich, daß sich die Staatskirche mit den Dissenters verbindet, wenn sie gegen den Romanismus operiren will. Einen Belag hierzu bietet die Allianz beider im vorigen Jahre gegen die Maynooth-Bill, worin man eine zu große Begünstigung der römischen Kirche erblickte. Aus den Anti-Maynooth-Meetings, welche mit der großen vorjährigen Bewegung in Deutschland gleichzeitig fallen, hat sich nun ein Gährungsstoff in der anglikanischen Kirche festgesetzt, welcher eine neue Gestaltung des religiösen Lebens in England hervorzutreiben befähigt ist.

Um der gegen die Maynooth-Bill gerichteten Bewegung mehr Kraft und innern Halt zu gewähren, hatten die verschiedenen Vereine ein Centralcomité gebildet, an dessen ersten Conferenz gegen 1200 Deputirte aus allen Theilen des Königreiches und Confessionen Theil nahmen. Es entstand in der Versammlung ein Principienstreit, indem eine Menge Deputirte nicht aus religiösen, sondern aus politischen Gründen sich gegen Unterstützung der römischen Kirche durch den Staat, „der überhaupt kein System religiöser Erziehung und Verehrung stützen dürfe," aussprach. Die Opposition sammelte sich im Saale der Crown and Anchor Tavern, woselbst man beschloß, united und consistent gegen jede Einmischung des Staates in die religiösen Verhältnisse durch Unterstützung zu handeln; später wurde eine zweite Versammlung zu Guildhall von 700 Oppositionsmitgliedern, darunter allein 300 Geistliche, gehalten, wo vorzüglich die unitarischen und orthodoxen Presbyterianer, die Independenten, Baptisten, Methodisten und die (calvinistische) Nev-Connexion vertreten waren. Diese British Anti-State Church Association gewann noch mehr Halt in späteren Versammlungen, namentlich zu Dublin und Glasgow, und durch das Auftreten der Dissenter-Journale. Auf diese Weise erhielt der Widerstand gegen die Maynooth-Bill eine ganz andere Richtung und wandte sich endlich gegen die monopolisirende Staatskirche. Hier traf die Opposition mit einer andern Reaction zusammen, welche bis dahin ihren eigenen Weg gegangen war. In Amerika, wo eine große Anzahl einzelner Sekten existiren, welche sich sämmtlich als evangelische betrachtet wissen wollen, war der Wunsch nach Vereinigung entstanden und diese auf folgende Wege erreicht worden. Die Kirchenvorsteher hielten mit ihren Geistlichen Synoden, von welchen aus Diöcesansynoden und von diesen allgemeine Synoden in bestimmten Zeiträumen beschickt wurden. Man war übereingekommen, daß jede einzelne Gemeinde ihre selbstständige Verfassung, jede Sekte ihr specielles Glaubensbekenntniß beibehalten, und nur als Vereinigungspunkt ein allgemeines Symbol, worin nur das allen Gemeinden Gemeinsame aufgenommen werde, aufgestellt werden solle. Auf diese Weise könne der Geistliche sagen: ich bin ein evangelischer, von der und der Religionsgesellschaft, aus der und der Gemeinde. Diese Idee einer freien Kirche unter dem Namen Evangelical Alliance war schon im Jahre 1843 in England unter den Dissenters verbreitet. Am 15. August 1844 erließen 55 Geistliche und Mitglieder der schottischen Free-Church, United Secession, Relief Reformed Presbyterian, Original Secession und Baptist Church in Verbindung mit Congregationalists einen Aufruf an die gesammten evangelischen Kirchen von England, Wales und Irland „zu einer Vereinigung aller Kräfte des erleuchteten Protestantismus gegen die Uebergriffe des Papstthums und Puseyismus." Diese schottische Aufforderung wurde von dem Anti-Maynooth-Comité nach einer unwesentlichen Aenderung angenommen und am 1. Oct. 1845 (am Tage, an welchem vor einem Jahre Ronge seinen Brief an Arnoldi schrieb) kamen von 17 verschiedenen Religionsgesellschaften 216 Mitglieder, unter ihnen auch 20 Hochkirchler, zu Liverpool zusammen und hielten 6 öffentliche von Tausenden besuchte Versammlungen. Namentlich die Mitglieder von der schottischen „Freien Kirche" sprachen heftig gegen die Staatskirche, wodurch sich eine Menge hochkirchlicher Geistlicher bewogen fühlten, sich gegen die Evangelical-Alliance zu erklären. Die Journale kämpfen gegenwärtig heftig für und wider den Anschluß. Dagegen sind der römisch-katholische Tablet, die staatskirchlichen Christian Observer, Church and State Gazette und andere; dafür die Organe der schottischen freien Kirche, der Methodisten und meisten Dissenters. Eines dieser Blätter The Christian Witness hat allein über 30,000 Abonnenten; und ein anderes erst seit dem 1. Jan. 1846 erscheinendes Blatt „The Christian's Penny Magazine and Friend of the People" zählt deren schon gegen 250,000. Die Staatskirche beabsichtigt nun vom 1. Juni ab ein Gegenorgan „The Churchman's Monthly Penny Magazine" herauszugeben — der Erfolg dürfte indessen ein zweifelhafter sein. In der letzten Zeit hat nun die Partei, welche für die evangelische Vereinigung ist, eine Menge Zusammenkünfte gehalten, welche von allerlei Volk zahlreich besucht gewesen sind; man hat bei denselben auch die Quäker als christliche Brüder anerkannt und sie dem Anschlusse geneigt gemacht. Im Monat Juni werden nun die wesleyanischen Methodisten eine große Synode abhalten, und auf den 19. August ist ein großes Meeting in London zur Constituirung der evangelischen Allianz festgesetzt. Die Abgeordneten, welche die evangelische Kirche Nordamerikas zu diesem Meeting sendet, sind schon eingetroffen. Einer dieser Abgeordneten ist Professor Schmucker aus Cheddysbury in Pensylvanien, welcher die Vereinigung der amerikanischen evangelischen Christen hauptsächlich vermittelt hat. Diese amerikanischen Abgeordneten haben sich unterdessen nach Deutschland begeben und dürften wohl der Berliner Landessynode beiwohnen, welche die Besprechung dieser ganzen Angelegenheit ebenfalls auf ihre Tagesordnung gesetzt hat. Es heißt auch, daß Preußische Abgesandte zu dem Londoner Meeting gehen werden, indem die nach Berlin gegangenen Abgeordneten Englands von hoher Stelle eine derartige Zusage erhalten haben sollen. So wogt es in England.

Und diese Landessynode in Berlin, was wird sie uns bringen? Das Volk ist ruhig; jene Unruhe, welche sich in Schlesien vor und während der Provinzialsynode kund that, ist verschwunden. Einmal sind die Gemeinden bei jener Landessynode nicht vertreten; sie haben also kein specielles Interesse dabei, ob die Regierung eine Anzahl Männer, die deren Ansichten ergeben sind, zu einer Berathung beruft, da sie überzeugt sein können, daß man die dort gefaßten berathenden Beschlüsse nicht als von ihnen ausgegangen betrachten werde, und sie der Regierung das Recht nicht bestreiten wollen, sich über kirchliche Zustände mit solchen Personen zu berathen, die sie dazu für geeignet hält. Und die Synode selbst vermag eben wegen ihrer Zusammensetzung keine Gesetzeskraft habende Beschlüsse zu fassen, sondern nur Vorschläge zu machen und Rathschläge zu geben. Sie werden dem erwachten religiösen Bewußtsein des Volkes vermuthlich nicht entsprechen, sie werden aber auch eben so weit vom drückenden Extreme entfernt sein, da die Synodalen recht gut wissen, daß Druck Gegendruck erzeugt und durch allzu strenge Maßregeln gewöhnlich nur eine desto stärkere Opposition hervorgerufen wird. So kann das Volk der so bezeichneten Landessynode wohl mit Ruhe entgegensehen, zumal im schlimmsten Falle

nur über die Kirche, nicht aber über die Religion und das Gewissen beschlossen werden kann. Laßt uns das Beste hoffen!

Inland.

△ Berlin, 4. Juni. — Der hiesige russische Gesandte Frhr. v. Meyendorff hat sich gleich nach seiner jüngst erfolgten Rückkehr aus Italien den diplomatischen Geschäften unterzogen, womit die russische Gesandtschaft besonders wegen des entdeckten Polen-Komplotts jetzt überhäuft sein soll. — Dem Vernehmen nach soll der Landessynode ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, nach welchem Fälle, Glaubenssachen betreffend, wie z. B. die Loest-Brinkmannsche Angelegenheit war, künftighin vor die geistlichen Behörden gewiesen werden, und weltliche Gerichte in Glaubenssachen nicht kompetent sein sollen. — Zur jüngst von der deutsch-katholischen Gemeinde vorgenommenen Aeltesten-Wahl waren 96 Stimmfähige erschienen, die ein deutschkatholisches Presbyterium, aus 35 Mitgliedern bestehend, wählten. Von diesen 35 Männern gehören 23 entschieden der freien, sechs der gemäßigten und die andern sechs mehr oder weniger der entschieden konservativen Richtung an, was für eine noch freiere Entwickelung gedachter Gemeinde spricht. Der Vorstand dieser Aeltesten ist zwar noch nicht gewählt, doch nennt man einen sehr gebildeten und vielerfahrenen Mann, nämlich den Geh. Sekretair Bastide, mit Bestimmtheit schon zu dieser Stelle. — Morgen verläßt hier eine zeitgemäße und höchst beachtenswerthe Schrift die Presse. Dieselbe ist als ein Beitrag zur richtigen Würdigung geistlicher Synoden von W. Böttiger, unter dem angehenden Titel: „Zuruf Luthers an die Kirchenversamml. des 19. Jahrhunderts", verfaßt. — In einigen 30 großen Maschinen-Werstätten Berlins werden jetzt Gegenstände, die vormals in England und Nordamerika bestellt wurden, für das In- und Ausland angefertigt. Einer unserer ersten Maschinen-Baumeister, Herr Borsig, soll sich unter anderm kontraktlich verpflichtet haben, bis zum Januar 1847 allein 69 Lokomotiven für verschiedene Eisenbahnen zu liefern.

(Köln. Z.) Bei einer Taufe, welche hier vor Kurzem stattfand, ereignete sich der bemerkenswerthe Fall, daß ein Mitglied der hiesigen Universität, welches zum Taufzeugen geladen war, die Pathenstelle nur dann annehmen wollte, wenn das Kind nicht auf die Symbole getauft würde, weshalb er sich, da darauf nicht Rücksicht genommen werden konnte, bei der Taufe selbst des üblichen „Ja" enthielt. Diese Ansicht von der Taufe, die in Halle bereits von der Mehrzahl der protestantischen Geistlichen in einer mehr oder minder freien Praxis getheilt wird, scheint auch hier in Berlin jetzt stärkere Verbreitung zu finden, sowohl bei der Bevölkerung selbst, als auch bei einigen protestantischen Predigern.

Halle, 29. Mai. — Von hier aus ist ebenfalls in Bezug auf die evang. General-Synode eine Denkschrift, unterzeichnet von Magistrats-Mitgliedern, Stadtverordneten, Kirchenvorstehern und Bürgern von dem verschiedensten Lebensberufe an die drei Laien-Deputirten der Provinz Sachsen übergeben worden.

Königsberg, 29. Mai. (H. N. Z.) Unser Magistrat und unsere Stadtverordneten haben in jüngster Zeit einige Beschlüsse gefaßt, die einer allgemeineren Aufmerksamkeit würdig sind. Als consequente Vertreter der Emancipation haben sie erst neulich beschlossen, wiederholt die Regierung anzugehen, daß sie den jüdischen Stadtverordneten endlich die Theilnahme an der Wahl der Landtagsdeputirten des zweiten Standes verstatte, da die bisherige Verweigerung dieses Rechtes ungesetzlich sei. Ferner ward Hr. Meyerowitz, ein Mitglied der freien evangel. Gemeinde, zum Stadtrath erwählt, und man ist auf das Benehmen der Regierung, die ihn zu bestätigen hat, gespannt. Endlich hat der Magistrat vor einigen Tagen beschlossen, den König in Betreff der Generalsynode anzugehen. Man wolle, heißt es, gegen die Vertretung der Provinz durch die drei Ihnen früher genannten Laien protestiren, und nach dem Vorgange des Magdeburger Magistrats erklären, daß die evangel. Kirche durch eine Versammlung von der Zusammensetzung der Synode nicht als vertreten anzusehen sei, ihre Beschlüsse daher keine bindende Geltung für diese Kirche haben könnten. Dieser Antrag gelangt heute an die Stadtverordneten, die zu einer außerordentlichen Sitzung berufen sind. Der Chef unsers Magistrats, Oberbürgermeister Krah, ist einer der drei erwählten Laien.

Königsberg, 3. Juni. (Königsb. Z.) Wenn irgend eine kirchliche Feierlichkeit, so waren die beiden Pfingstfeiertage für die hiesige christ-kathol. Gemeinde von hoher Bedeutung. Geistiges Bedürfniß hat die christ-kathol. Kirche ins Leben gerufen; sie giebt dem Geiste die Ehre, erkennt ihn als den Mittelpunkt des Ganzen an und betrachtet das Pfingstfest nicht als bloße Erinnerungsfeier der Ausgießung des Geistes Gottes über die Apostel, sondern als Anerkennung des ewigen Waltens Gottes auf Erden. Mit den Gefühlen der Ehrfurcht, tiefer Dankbarkeit und des festesten Vertrauens auf den, der die Menschheit vom Ersten, der zu athmen begann, bis hin auf die neueste, so bewegte Zeit von Erkenntniß zu Erkenntniß leitete und väterlich führte, betete die Gemeinde zum Weltenlenker und empfahl sich seinem Schutze. Nach vorangegangener dreimaliger Aufforderung versammelte sie sich Nachmittags in der franz.-reform. Kirche. Nachdem der Pfarrer über die rein kirchlichen Verhältnisse, der Vorsitzende über das innere Gemeindeleben, der Rendant über das Kassenwesen das Nöthige gesprochen, wurde die Gemeinde-Verfassung vorgelegt und in allen Paragraphen angenommen. Dieselbe wird nächstens gedruckt und den Gemeindegliedern gratis eingehändigt werden. In der freisinnigsten Weise verfaßt, gönnt dieselbe einem Jeden Platz und Raum, seine Kräfte dem allgemeinen Besten zu widmen und sich bei dem, was ihm das Heiligste und Theuerste ist, sein Gott und seinen Glauben, zu bethätigen und so das allgemeine Wohl zu fördern. Alsdann legte der Vorstand und die Aeltesten ihr Amt in die Hände der Gemeinde zurück und diese nahm sofort eine neue Wahl vor. — Dr. Rupp hat sich bekanntlich aus der frei-evangel. Gemeinde einstweilen zurückgezogen. Es hielt Dr. Motherby am ersten, Dr. Herbst am zweiten Pfingstfeiertag Vorträge „zur Entwickelung des religiösen Bewußtseins" in der deutschen Ressource.

Danzig, 31. Mai. (D. Z.) Nachdem Tags zuvor eine öffentliche Prüfung der ersten Confirmanden der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde stattgefunden, wurden sie heute Morgen durch den Prediger Dowiat feierlichst eingesegnet. Die Pfingstrede, die derselbe vor der Einsegnung hielt, machte auf die zahlreiche Versammlung — die Kirche war zum Ersticken voll — einen tiefen sichtbaren Eindruck. — Nachmittags schritt die Gemeinde zur neuen Aeltestenwahl, deren Resultat den wiedergewählten zwanzig bisherigen Aeltesten noch fünf neue beigesellte.

⊙ Posen, 5. Juni Vormittags. — Unser Wollmarkt ist schon im besten Gange, wenngleich er eigentlich erst künftigen Sonntag beginnen sollte; zwar ist bis jetzt auf dem Markt selbst wenig aufgestapelt, desto mehr aber befindet sich aller Orten in den Häusern, die früher weniger, wohl der sehr theuren Miethe wegen, von den Wollverkäufern frequentirt wurden. Diesmal aber mag das sehr veränderliche Wetter seinen Einfluß auf diese Art des Unterbringens geäußert haben. Von dem Markte selbst läßt sich noch wenig sagen, da fast als gewiß anzunehmen ist, daß der größte Theil der Käufe, die bis jetzt gemacht worden, schon früher abgeschlossen war. Nach diesen ist dem Markte zwar, im Verhältniß zu dem vorjährigen äußerst günstigen, ein schlechteres Prognostikon zu stellen, indem die Mittelwolle bis jetzt 10 bis 12, selbst 15 Rthlr. pro Ctr. niedriger als 1845 verkauft worden ist. Doch wenn man bedenkt, daß im vorigen Jahre der Aufschlag 12 bis 16 Rthlr. betrug, so kann man, selbst wenn obiges Verhältniß verbleiben sollte, den Markt immer noch keinen schlechten gegen frühere Jahre nennen; außerdem aber läßt die außerordentlich große Menge von Käufern (entschieden die Zahl der Verkäufer überwiegend) erwarten, daß auch die Kaufpreise noch steigen werden. Bis zum 4ten d. M. sind seit vorgestern, wo die ersten Wagen ankamen, circa 1000 Ctr. hier gewogen und davon über 100 Ctr. verkauft worden, wie gesagt, in dem Verhältniß, daß die Wolle, die im vorigen Jahre mit 80 Rthlr. pr. Ctr. bezahlt worden, diesmal etwa 68 Rthlr. gilt. Unter den Fremden befindet sich seit gestern auch der Agent der Berliner Seehandlung, die bekanntlich im vorigen Jahre 6000 Ctr. Wolle auf hiesigem Markt gekauft hat. Die Wolle ist übrigens im Allgemeinen an Quantität geringer, an Qualität besser, denn im vorigen Jahre. — Ein Exceß, der am Dienstage in Miroslaw stattgefunden, hat hier wiederum eine politische Färbung erhalten; dem ist aber nicht so, es war eine einfache Schlägerei, zu deren Dämpfung aber nichtsdestoweniger Wreschner Husaren requirirt werden mußten. Von Unglücksfällen verlautet Nichts.

Aachen, 2. Juni. (Aach. Z.) Die beiden Haupttage unseres Musikfestes sind vorüber und nicht leicht wird es eine musikalische Feier geben, die so ungetrübte, so freundliche Eindrücke bei allen Theilnehmern zurückgelassen hätte. Und wie die Zahl der Mitwirkenden größer als sonst, so waren auch wohl noch nie so viele Fremde herbeigeströmt, um an den ihnen gebotenen Genüssen sich zu erfreuen. Zwar wurde nur Bekanntes geboten, dieses Bekannte bestand aber aus Meisterwerken und diese Meisterwerke wurden mit der höchsten Vollendung zur Darstellung gebracht. Mozart, Weber, Haydn, Cherubini, Beethoven und Händel, alle die großen Todten, die Heroen der klassischen Musik hatten ihr Kontingent geliefert. Die Schöpfung und eine Symphonie Mozarts am ersten Abend, am zweiten das Alexanderfest, die Ouvertüre zum Oberon, die C-moll-Symphonie und eine Hymne Cherubinis reihten sich aneinander, um den Genuß der begeisterten Zuhörer in dauernder Steigerung zu erhalten. Und eben in dieser genauen Bekanntschaft aller musikalisch Gebildeten mit jenen großen Werken lag der wahre Genuß, wie auch darin die Schwierigkeit lag, dennoch einen immer wieder auf's Neue überraschenden Eindruck hervorzubringen, was nur durch die bis in die kleinsten Details vollendeste Ausführung möglich wurde, an welcher die mitwirkenden Kräfte ihr volles Verdienst in Anspruch nehmen können, für welches aber vor Allem auch dem unermüdlichen Eifer und dem genialen Wirken des Leiters jener großartigen Masse, dem trefflichen Mendelssohn zu danken ist.

Köln, 31. Mai. (Aach. Z.) Nach der Köln. Zeitung soll der Vorfall auf der Mülheimer Heide ein bloßer Unglücksfall gewesen sein. Allerdings wird von Seiten des sonst sehr wohlwollenden und allgemein geachteten Major von Garrelts behauptet, das Pferd sei ihm durchgegangen; aber eben so entschieden wird von allen Wehrmännern, den Betheiligten wie Unbetheiligten, das Gegentheil behauptet. Zwei Mann wurden ins Lazareth gebracht und mehrere bei der gestrigen Uebung krank gemeldet. Auch war es nicht ein Einzelner, welcher „nein" rief, als der Major sagte, „der Vorfall soll vergessen sein," sondern es war vielmehr der Ruf sehr Vieler. Bei der gestrigen Uebung blieb der freundliche Morgengruß des Kommandeurs ohne alle Erwiederung von Seiten der beiden Kompagnieen, und eben so der besondere Gruß, den er hierauf an die Offiziere und Unteroffiziere richtete. Ueberhaupt ist die Stimmung unter den Wehrmännern gegenwärtig der Art, daß man bezweifelt, der Major werde das Kommando über dieselben bis zum Schlusse der Uebungen behalten. Allgemein wird der Vorfall hier bedauert, und der Uebermuth vieler Wehrmänner getadelt, der hierbei wahrscheinlich Unschuldigen Verletzungen zugezogen hat.

Der Essener Tumult vom 22. Mai 1845.

§§ Aus dem Kreise Duisburg, 31. Mai. (Schluß.) Dem Tumulte selbst lag, wie erwähnt, das Gerücht von einem beabsichtigten Fahnenraube wesentlich zum Grunde, und am Tage des Tumultes war der Ruf: „Die Lutherschen haben die Fahne genommen!" das Signal zur Entfesselung der rohen Leidenschaften. Als man aber zur Ruhe und Besonnenheit zurückkehrte, suchte man vergebens nach einer festern Gestaltung der Tumults-Ursache. Die verschiedenartigsten Gerüchte durchkreuzten sich. Schon die einfache Erwägung, daß es wirklich Wahnsinn gewesen wäre, wenn Jemand eine Fahne hätte aus dem Zuge reißen wollen, und daß derjenige, der eine solche wahnsinnige Frevelthat gewagt hätte, sicher auf der That von der dicht versammelten Menschenmasse ergriffen und mißhandelt, oder den Händen der Gerechtigkeit überantwortet worden wäre, erweckte billige Zweifel an einem wirklich stattgehabten Fahnenraube, so daß die vernünftigen Katholiken bereits nicht mehr daran glaubten. Erklärlicher Weise dehnte jedoch die gerichtliche Tumults-Commission ihre Untersuchungs-Geschäfte auch auf die Ursachen des Tumults und namentlich den angeblichen Fahnenraub aus. Von sämmtlichen Fahnenträgern der Prozession ward eidlich ausgesagt, daß sie von Außen nicht gestört, viel weniger ihnen eine Fahne weggenommen sei. Auch andere Indicien stellten sich nicht heraus, welche auf einen Fahnenraub hinwiesen. Eine Aufforderung der Tumults-Commission in der Essener Zeitung, daß Jeder, der von der Wegnahme einer Fahne, überhaupt einer Störung der Prozession etwas wisse, sich melden möge, blieb ohne Erfolg, bis plötzlich ein katholischer Geistlicher der Stadt ein Protocoll einreichte, wonach 8 Personen vor ihm erschienen, und es beschwören zu wollen erklärten, daß ein Polizeidiener die Fahne mit dem heiligen Rocke aus dem Zuge gerissen habe. Es ward jedoch gegen den beschuldigten Polizeidiener

die förmliche Untersuchung wegen Störung des öffentlichen Gottesdienstes eingeleitet. Die Vernehmung der Entlastungs-Zeugen gab ein Resultat, welches die Aussage der vom Geistlichen vorgeschlagenen Zeugen immer mehr verdächtigte. Keine von den vielen Personen, welche in den Fenstern der benachbarten Häuser gelegen hatten und dem Gange der Prozession aufmerksam gefolgt waren, hatte die Wegnahme einer Fahne, oder den angeschuldigten Polizeidiener zur Zeit, wo der Tumult losbrach, bemerkt. Der Polizeidiener machte es sogar sehr wahrscheinlich, daß er sich zu derselben Zeit, wo nach Angabe der Zeugen die Fahne weggenommen sein mußte, in einem ganz andern Stadttheile befunden habe. Endlich ward es völlig constatirt, daß der Tumult bereits an einem andern Orte der Stadt in vollem Gange war, als da, wo der Fahnenraub stattgehabt haben sollte, noch Alles in der schönsten Ordnung war.

Es ist, wie dies Alles in den Erkenntnissen des O.-L.-Gerichts zu Hamm und Münster ausdrücklich hervorgehoben ist, glänzend nachgewiesen, daß durchaus keine Störung der Prozession stattgefunden hat, welche den Tumult veranlaßte; der Polizeidiener Vogt ist von der Anschuldigung der Störung des öffentlichen Gottesdienstes völlig freigesprochen worden, die erwähnten Zeugen, welche den Fahnenraub bekundet haben, sind auf den einstimmigen Antrag sämmtlicher Gerichtshöfe, welchen die Acten vorlagen, wegen Meineids zur Criminal-Untersuchung gezogen. Das Gesetz hat deshalb dem Gerechtigkeitssinne jede Satisfaction gegeben. Wir können aber mit dem zweiten Richter nicht umhin, denjenigen, welche sich unter dem Einflusse demoralisirender Verhältnisse zu fanatischen Excessen, ja zum Meineide hinreißen ließen, als unglücklichen Verblendeten unsere menschliche Theilnahme und unser Bedauern über ihre Bestrafung zuzuwenden.

Deutschland.

⚹ Frankfurt a. M., 2. Juni. — Die beim Bankhause Rothschild eröffneten Unterzeichnungslisten für Betheiligung bei der großherzogl. hessischen Eisenbahn-Anleihe von 4 Mill. Fl. sind gestern geschlossen worden, da die ganze Summe bereits belegt ist (vgl. gestr. Ztg. „Darmstadt"). — Das in den letzten Tagen eingetretene Steigen der spanischen Effekten und die Willfährigkeit Rothschilds, dieselben in Prolongation zu nehmen, wurde von unsern Börsenmännern auf Rechnung der bei diesem Hause kürzlich eingegangenen Mittheilungen aus Madrid gesetzt. Namentlich heißt es, die pünktliche Bezahlung der mit dem 1. Juli fälligen Zinscoupons für die 3proc. Obligationen der innern Schuld stehe bereits außer Zweifel. Indeß wird uns von guter Hand versichert, es sei in letzterem Betreff bis jetzt noch gar keine Benachrichtigung bei gedachtem Hause eingegangen. Diese Bewegung der Course, die von Madrid und Paris ausgeht, muß daher wohl noch unbekannten Speculationsmotiven zugeschrieben werden. — Der hiesigen deutschkatholischen Gemeinde wurde für die Abhaltung ihres Gottesdienstes am Pfingstmontage abermals die deutsch-reformirte Kirche eingeräumt. Die Ueberlassung zu beständigem Mitgebrauche der lutherischen Weißfrauen-Kirche liegt jetzt in der Hand des Senats; man hofft, sie werde auf der Seite keinen Bedenklichkeiten begegnen, nachdem der vom Consistorium deshalb erstattete gutachtliche Bericht vollkommen günstig ausgefallen ist, sich auch überhaupt unsere oberste Staatsbehörde bei der jetzigen confessionellen Bewegung mit musterhafter Consequenz benommen hat. — Die ultramontanen Umtriebe im badischen Oberlande übersteigen, nach den uns von dort zugegangenen Privatmittheilungen, alles Maß und dürften daher, wie überhaupt jedweder Zelotismus, um so gewisser ihren Zweck verfehlen. So sind beispielsweise in den Parochien Unterzeichnungslisten in Umlauf gesetzt, wodurch sich die Gläubigen verbindlich machen, nun und nimmermehr von der orthodoxen römischen Kirche und deren Dogmen abzugehen. Wer aber mittelst Eintragung seines Namens in diese Listen eine derartige Verbindlichkeit einzugehen sich weigert, über den wird das Anathem verhängt, das, wie man leicht denken kann, auch schon hier und da manche unangenehme Folgen, zumal in Mitte einer mehr oder weniger bis zum Fanatismus aufgeregten Bevölkerung, für diejenigen nach sich zieht, die davon betroffen werden. — Jenny Lind, die vor einigen Tagen unsere Stadt auf ihrer Reise von Wien nach Aachen gleichsam nur im Fluge berührte, fand gleichwohl noch Zeit, eine nicht unbedeutende Geldanlage durch das Haus Rothschild zu vermitteln. Sie hat nämlich bei diesem Hause in Papieren auf Stockholm eine Summe von 12,000 Mark Bco. eingewechselt, die dem muthmaßlichen Reinertrage ihrer Kunstleistungen zu Wien nahe kommen dürfte.

München, 31. Mai. (A. Z.) Dem Vernehmen nach hat der König dem Minister des Hauses und des Aeußern, Fried. Aug. Frhrn. von Gise, in den huldvollsten Ausdrücken den Ruhestand bewilligt, und an seiner Statt dem Grafen Otto v. Bray, bisherigen außerordentlichen Gesandten am russischen Hofe, das Portefeuille des Ministeriums des Hauses und des Aeußern übergeben. Ferner hat der König den Ministerialrath im Ministerium des Innern, von Zenetti, zum Präsidenten der Regierung von Niederbaiern ernannt.

Augsburg, 1. Juni. (N. K.) Der heutige zweite Pfingsttag war ein Schreckens- und Unglückstag auf der hiesigen Eisenbahn. Es war nämlich ein Wechsel verstellt, und zwar an dem hiesigen neuen Bahnhofe außerhalb des Klinkerthores (welcher Anfangs Juni eröffnet werden soll). Als nun der Münchner Train um halb 10 Uhr Vormittags sich von dem alten Augsburger Bahnhof weiter bewegte, um nach Donauwörth zu fahren, glitt die Lokomotive an jener verhängnißvollen Stelle aus den Schienen, in solcher Prellung, daß der zunächst kommende Packwagen sich über dieselbe bäumte, und die nächstfolgenden Wagen auf das Heftigste dagegen angestoßen wurden. Die Lokomotive, die sich in den Kies gesenkt, hat an ihren Maschinentheilen, so wie auch einige Personenwagen bedeutende Zertrümmerungen erlitten. Leider wurden auch mehrere Personen mehr oder weniger beschädigt; ob hiebei auch lebensgefährliche Verletzungen vorgefallen, ist zur Stunde (halb 1 Uhr Mittags) noch nicht bekannt.

Karlsruhe, 29. Mai. (A. Z.) Man hört hier neuerdings versichern, daß in der That ein Bundes-Preßgesetz auf neuen Grundlagen im Entstehen begriffen sei.

Hamburg, 3. Juni. — Es ist eine directe Dampfschifffahrt-Verbindung zwischen Europa und Amerika im Werke, welche in jeder Beziehung ein selbständiges, nicht nur europäisches, sondern recht eigentlich deutsches Unternehmen genannt werden darf, nämlich den Plan einer regelmäßigen Dampffahrt zwischen Hamburg und Westindien, unter der Benennung: Hamburg-Westindische Dampf-Packetfahrt. — Der Plan ist von unserm unternehmenden Rheder Hrn. R. M. Sloman entworfen, dessen Sachkenntniß im Allgemeinen ebenso wie sein mit dem vollständigsten Erfolge gekrönter Entwurf zu der nun schon seit zwei Jahren, zum Vortheile sowohl der Actionaire als des Handelsverkehrs, wirkenden Hanseatischen Dampfschifffahrt, eine nicht geringe Bürgschaft dafür geben, daß das neue Unternehmen auf zuverlässige Berechnungen und umsichtige Erwägung aller in Betracht kommenden Verhältnisse begründet ist.

Frankreich.

Paris, 31. Mai. — Der neueste afrikanische Courier bestätigt leider die bereits mitgetheilten Trauerberichte. — Der Progrès du Pas de Calais theilt folgenden Auszug eines Briefes mit, welchen der Prinz Ludwig Napoleon, der seit Mittwoch Nacht in London ist, wenige Tage vor seiner Entweichung an den Hauptredacteur dieses Blattes schrieb: „Die sechsjährige Einsperrung, welche ich ertragen, hat meine physischen Kräfte sehr geschwächt, und obgleich meine Ueberzeugungen und Meinungen stets die nämlichen sind, so fühlt doch mein Muth die Folgen davon. Ich sehe keinen andern Ausweg für mich, als die Unehre oder den Tod. Wenn ich gezwungen werde, eine Wahl zu treffen, so wird sie nicht zweifelhaft sein. Um meinem alten Vater die Augen zu schließen, würde ich Alles, die Schande ausgenommen, ertragen, und ich will lieber auf den väterlichen Segen, auf die Gesundheit, auf das Leben verzichten, als mich vor einer Regierung demüthigen, welche nicht edelmüthig zu sein weiß, weil sie nicht aufzuhören weiß zu fürchten..... Ich sehe, unmittelbar, in Frankreich nichts möglich, oder vielmehr das Mögliche ist zu klein, so kleinlich, daß es unseres Enthusiasmus wenig würdig ist. Ich werde, wie George Sand in ihrem Briefe, den Sie durch Ihre Vermittelung an mich geschrieben, sagen: „„Dies heißt zwei Millionen Menschen den Durst stillen wollen, und ihnen nur in der Höhlung seiner beiden Hände Wasser zu geben haben."" Auf diese Weise heißt, sich mit dem Möglichen beschäftigen, an einem sehr kleinen Zwecke arbeiten; und sich mit dem Unmöglichen beschäftigen, heißt fast eine Handlung der Thorheit begehen. Bewahren wir indeß in uns, mein lieber Herr D., das heilige Feuer, und hoffen wir in eine bessere Zukunft."

In der Sitz. d. Deputirtenkammer v. 19. ist die schwierigste Frage des constitutionellen Staatsrechts, die Frage von der Natur des persönlichen Einflusses des Staasoberhauptes auf die öffentlichen Angelegenheiten, zwischen den zwei Antagonisten Thiers und Guizot in einer ganz neuen Form fast dramatisch verhandelt worden. Es sind dabei von beiden Seiten flammende Worte und glühende Sarkasmen gefallen; aber den wunden Fleck der Controverse haben doch die erhitzten Kämpfer nur flüchtig gestreift; den Dynastiewechsel nämlich von 1830, wozu nach der constitutionellen Fiction, daß der König nie Unrecht thun kann, weil nur die Minister verantwortlich sind, der zureichende Grund fehlte. Dieser Mangel findet sich selbst in dem Urtheile wieder, daß die Debats über das oratorische Duell fällen. Sie sagen nämlich: „Es drängt uns, auf die Diskussion zu kommen, welche eine denkwürdige Sitzung der Kammer gekrönt hat. Zwischen Herrn Thiers und Herrn Guizot handelte es sich nicht von Eisenbahnen, öffentlichen Bauten, Finanzmaßregeln, — nein, es handelte sich von der Grundlage unserer Institutionen, von dem Königthum. Thiers war voll Leben, Feuer und Geist; Guizot's Antwort gehört zu dem Bedeutendsten, was auf der Rednerbühne je gesprochen worden ist. Und doch konnte der Minister sich nur unter dem Lärm der Opposition hören lassen, die im höchsten Grade unduldsam und tyrannisch war. Was die Frage selbst angeht, so ist keine bekannt, die leichter zu lösen wäre. Die Frage ist so einfach als groß: es handelt sich darum, zu wissen, ob in unserer constitutionellen Regierung die Krone eine Macht ist, oder ob sie nichts ist. Was sagt Guizot? Oder vielmehr, was sagt die Charte? „Die ausübende Gewalt gehört dem Könige an." Der König ist also eine Macht, er regiert also, aber er regiert nur unter der Mitwirkung eines verantwortlichen Ministeriums; dieses Ministerium jedoch ist nichts und vermag nichts ohne den Beistand der Kammern. Entziehen die Kammern dem Ministerium ihre Stütze, so

bricht es auf der Stelle zusammen. Der König muß sich dann andere Minister nehmen; der öffentliche Wille behält immer das letzte Wort. Unter der Voraussetzung, daß die Bedingungen beobachtet werden, ist der König unverletzlich. Ihn hinter seinen Ministern suchen, heißt die Charte umstoßen, die Monarchie in eine Republik verwandeln, die constitutionelle Regierung zur unmöglichsten und sinnlosesten aller Regierungen machen. Warum hat Frankreich 1830 die Verantwortlichkeit bis zu Karl X. aufsteigen lassen? Weil mit den Juliordonnanzen kein verantwortliches Ministerium mehr möglich war. (Man erstaunt, eine so unzugängliche Antwort in einem so ernsten Journal zu finden. — Waren etwa die Juliordonnanzen nicht contrasignirt? Nach der constitutionellen Fiction konnten durchaus nur die Minister straffällig befunden werden.) So ist des Herrn Guizots System. Und nun das des Herrn Thiers? Nach Herrn Thiers kommt wenig darauf an, ob es ein verantwortliches Ministerium giebt und ob dieses Ministerium die Majorität habe. Die Bedingung der Unverletzbarkeit der Krone liegt einzig in der persönlichen Nullität des Königs. Sobald sich der König beigehen läßt, mehr als nur figuriren zu wollen, sobald man auch nur vermuthen kann, da er wirklich regiert und gouvernirt, hört er auf, unverletzlich zu sein. Herr Guizot hat das Leere und Sinnlose einer solchen Theorie mit unbesiegbarer Stärke nachgewiesen und dabei selbst Beispiele aus der englischen Geschichte angeführt. Es ist in der That gar zu absurd, einen König über alle Menschen zu erheben und doch von ihm zu fordern, daß er weniger als ein Mensch sein soll; ihm einen Thron zu geben, und Freiheit, Urtheil und Willen zu nehmen. Auf Bedingungen, wie Herr Thiers sie für die Unverletzlichkeit setzen will, giebt es augenscheinlich keine Unverletzlichkeit mehr. Man wird sich immer an den König halten; man wird immer sagen, der König regiere; und wird in diesem Vorgeben fast immer mehr oder weniger Recht haben. Für heute nur noch ein Wort. Was thäten die revolutionären Journale vor den Septembergesetzen? Was wollte man sie hindern, zu thun? Sie, Herr Thiers, waren es, der die Septembergesetze (im August 1835 nach dem Attentat Fieschi) an die Kammer brachte; gegen Ihre Theorie und deren unselige Consequenzen wurden die Septembergesetze gegeben. Die Kammer hat gesprochen: 73 Stimmen Mehrheit für das Ministerium — das war das Ergebniß dieser großen Diskussion. Das Urtheil der Kammer wird ohne Zweifel bald durch das Urtheil der Wähler bestätigt werden.

(Rh. B.) Die große Mäusefalle, in welche die Pariser eingesperrt werden sollen, geht mit raschen Schritten ihrer Vollendung entgegen. Die Hauptstadt der Welt erfuhr neulich zu ihrem größten Erstaunen durch den Esprit publique, daß die Construction des vielbesprochenen Forts Canonville bei Vincennes im besten Zuge ist. Man erinnert sich noch, daß die öffentliche Meinung sich zur Zeit mit vieler Energie gegen die „Kanonenstadt" aussprach; man zitterte für die goldne Freiheit, und des Protestirens in der Presse und auf der Rednerbühne war kein Ende. Das Gouvernement schien nachgeben zu wollen, verlangte keinen Kredit für die Errichtung des Forts, und der Consailpräsident versicherte, daß dieselbe ohne besondere Einwilligung der Kammern nicht unternommen werden solle. Nichtsdestoweniger wurde das großartige Week begonnen. Ohne daß die Pariser auch nur eine Ahnung davon hatten, ist im Walde von Vincennes ein ungeheures Parallelogramm von einer Oberfläche von 150 Hektaren gelichtet worden. Man sieht hier keinen Baum, keinen Strauch mehr. Das Parallelogramm erstreckt sich in seiner Breite von Nogent-sur-Marne bis Charenton Saint-Maurice, in seiner Länge von dem neuen Fort bei Vincennes bis in die Nähe von Saint Maur. Auf diesem Raum, der so groß ist, daß ein Korps von 100,000 Mann dort bequem lagern könnte, wird sich Canonville erheben. Auf jeder Seite des Winkels, dessen Spitze Saint-Maur berührt, wird ein detaschirtes Fort gebaut werden, deren eines den Namen Louis Philipp, das andere den Namen Nemours führen soll. Beide sollen durch eine Verschanzung verbunden werden, hinter der und unter deren Schutz also das Terrain liegt, das für Canonville bestimmt ist. Der Plan zu demselben ist in den großartigsten Verhältnissen entworfen; die Plätze für die Kasernen, Arsenäle, Gießereien, Pulverfabrikanten, Magazine sind bereits bezeichnet, täglich arbeiten 1500—2000 Arbeiter und Alles ist so kombinirt, daß die beiden detaschirten Forts noch in diesem Jahre vollendet sein werden. Kaum begreiflich ist es aber, daß dieses von dem Esprit publique mitgetheilte so wichtige Factum von den übrigen Blättern, selbst von den radikalen, kaum berührt wird.

Spanien.

Madrid. (Rh.-Beob.) Die Zweifel, die man hegte, ob der Großfürst Konstantin die spanische Flagge begrüßen würde, sind gelöst. Als er am 3ten d. im Hafen von Algesiras anlangte und von den spanischen Batterien mit 21 Kanonenschüssen begrüßt wurde, zog das Admiralschiff sogleich beim ersten Schuß die spanische Flagge auf und es wurden ebenfalls 21 Kanonenschüsse abgefeuert. So unbedeutend dieser Umstand sonst wäre, so hat er doch unter den gegenwärtigen Verhältnissen, indem das russische Kabinet die Königin Isabelle noch nicht anerkannt hat, eine politische Bedeutung. Die Begrüßung der spanischen Nationalflagge von Seiten russischer Kriegsschiffe, an deren Bord sich sogar ein Sohn des Kaisers befindet, ist im Grunde eine indirekte Anerkennung der bestehenden Regierung.

Portugal.

Lissabon, 20. Mai. — Wie so viele andere Aufstände, hat auch der jüngste bekanntlich seinen Grund in Steuern und Abgaben. Wer die materiellen Interessen eines Volkes oder einzelner Klassen desselben vor den Kopf stößt und beeinträchtigt, muß sich auf Widerstand, und wenn es diesem glückt, auf eine Niederlage gefaßt haben. Schmachvoller, als das Cabral'sche Ministerium, ist vielleicht nie eins gefallen. Wegen unbedeutender Begräbniß-Sporteln (eine Staatsabgabe) revoltiren einige arme Weiber, die männliche Landbevölkerung schließt sich ihnen an und die Cabral's und Terceira's stürzen von ihrem Ministersitz. — Die Bauern in der Provinz Minho haben übrigens bei diesem Aufstande durchweg einen großen Muth bewiesen; ihre Anführer waren zum größten Theil ebenfalls Bauern. Der Süden von Portugal ist jetzt noch ruhig; doch wird das neue Ministerium Klugheit und Energie aufbieten müssen, um einen Volkssturm niederzuhalten. Eine starke Insurgenten-Abtheilung hatte, wie es heißt, Coimbra, dessen Civil-Gouverneur bei ihrem Einrücken getödtet worden sein soll, verlassen und marschirte auf Lissabon los, wo die Angst und Aufregung groß war und die Regierung einen Aufruhr befürchtete. Der Erfolg, den die portugiesische Revolution errungen, wird wahrscheinlich binnen Kurzem auch in Spanien eine neue herbeiführen. In den letzten Augenblicken, ehe der Dämpfer Lissabon verließ, herrschte dort Ruhe und man hofft, daß die am 17ten durch Kuriere nach allen Theilen des Landes verbreitete Nachricht von der Entlassung des Cabral'schen Ministeriums eine gute Wirkung nicht verfehlen wird.

Großbritannien.

London, 30. Mai. — Als Herzog Wellington gestern Morgens, der letzte von allen Lords, das Oberhaus verließ und im Begriff war, sein seit längerer Zeit auf ihn wartendes Pferd zu besteigen, umringten ihn plötzlich eine große Anzahl Leute, welche vom Votum des Hauses wahrscheinlich schon Kunde hatten und riefen ihm lauten Beifall zu; ein anständig gekleidetes Individuum rief sogar ein sehr energisches: „Gott segne Euch!" Der Herzog aber, der sah, daß sein Pferd Zeichen seiner Ungeduld gab, hieß die Menge schweigen, indem er zwar in wohlwollendem Tone, aber doch mit Kommando-Stimme sagte: „Ums Himmels willen, Leute, laßt mich zu Pferde steigen", was ihm denn endlich möglich ward und worauf er in scharfem Trab den Weg nach St. James-Park einschlug.

Die Morning-Post sagt, Ludwig Napoleon werde sich, wenigstens während seines Aufenthalts in England, von der Politik fern halten.

Es scheint nicht ganz ohne Bedeutung, daß die amtliche Zeitung vom 27. eine „Proclamation der Königin" enthält, welche neue und verbesserte Bestimmungen über die Vertheilung der Prisengelder von aufgebrachten Piraten und feindlichen Kapern trifft.

Die hier aus Lissabon bis zum 20. eingegangenen Nachrichten melden, daß sich die Brüder Cabral, um sich vor der Volkswuth zu schützen, auf ein englisches Dampfboot geflüchtet hätten.

Vom Vorgebirge der guten Hoffnung sind wichtige Nachrichten bis zum April eingegangen. Der Gouverneur Maitland hat Sandilli, Tola, Botman, den Gaika- und den mit ihnen verbundenen Stämmen, den Krieg erklärt, und der Gouverneur hat an der Gränze den Oberbefehl über die Truppen übernommen. Die Bürger von Grahams-Town und anderen Plätzen wurden einrollirt und bewaffnet. Die Colonisten sind gegen die Kaffern, wegen deren anhaltenden Räubereien und Plünderungen, aufgebracht. Der Gouverneur Maitland hat ein umfangreiches Manifest erlassen, worin er die unmittelbare Ursache zu dem Ausbruche des Krieges und dessen allgemeine Nothwendigkeit auseinandersetzt. Den Anlaß gab danach die Befreiung zweier oder dreier Kaffern-Gefangenen, welche 20 oder 30 bewaffnete Kaffern einer kleinen brit. Bedeckung mit Gewalt abnahmen, wobei auf beiden Seiten einige Menschenleben eingebüßt wurden. Der Vorfall geschah zwischen Beaufort und Grahams-Town, und wie man sagt, mit Vorwissen des Tola und Botman.

(B.-H.) Der Courier von New-Orleans vom 2. Mai. enthält die Beschlüsse der Legislatur von New-Orleans wegen Errichtung von vier Regimentern Freiwilliger zu 10 Compagnien von mindestens 50 Mann und die Bewilligung von 100,000 Lstr. zur Equipirung derselben. Den Befehl über die Truppen soll ein aus dem Kriege gegen die Seminolen bekannter General Smith führen.

Belgien.

Brüssel, 31. Mai. — Unter den der Repräsentantenkammer vorliegenden Petitionen befindet sich auch eine der hiesigen Buchdruckergehülfen. Sie bitten darin, die Kammer möge verordnen, daß bei künftigen Verdingungen von Staatsdrucksachen den Steigerern zur Pflicht gemacht werde, nur auf Handpressen drucken zu lassen, damit ihr Brodt nicht täglich spärlicher werde.

Dänemark.

Kopenhagen, 29. Mai. — Nicht bloß Orla Lehmann, sondern auch seine beiden Leidensgefährten, der Candidat Paulsen und der Capellan Helweg sind wegen der Reden, die sie im vorigen Jahre bei dem Studentenfest im Reithause gehalten, freigesprochen worden.

Schweden.

Karlskrona, 23. Mai. — Sonnabend kam ein Bauer zu einem Kaufmann und that an ihn die halblaute Frage, ob er Geld kaufen wolle? Der Befragte stellte sich, als ginge er darauf ein, worauf ihm nicht weniger als 4600 Rthlr. in falschen 10 Rthlr.-Zetteln der Privatbank von Oerebro eingehändigt wurden. Der Bauer wurde ergriffen, und man wußte bald noch vier Kameraden desselben in die Falle zu locken. Man vernimmt, daß ihre Fabrik in Smaland liegen soll, und es sind schleunige Anstalten getroffen, den Verfertiger festzunehmen.

Italien.

Palermo, 17. Mai. (Voss. Z.) Diesmal hat der König (er ist am 11ten von Palermo wieder abgereist), da er nur eine kurze Militair-Expedition beabsichtigte, wenig Audienzen gegeben, obwohl er sonst selbst regiert und in alle Verwaltungs-Gegenstände gern selbst eingeht. Dies ist hier um so nothwendiger, da es der Verwaltung an der erforderlichen Energie zu fehlen scheint. Ein Beweis davon kam während seiner Anwesenheit vor, indem ein Paar Stunden von Palermo ein Raubanfall verübt ward. Am 9. d. fuhr nämlich der hiesige Baron Albamonte mit seiner Tochter nach der ein Paar Stunden entfernten Stadt Ponteviro. Jenseits Monreale ward der Wagen am hellen Mittag von 5 Räubern angehalten, und Geld und Uhr mußten hergeben werden. Die Räuber waren so vorsichtig, um nicht betrogen zu werden, nach dem Werth der Uhr zu fragen. Es fehlt nicht auf allen Hauptstraßen an Gensd'armen, auch ließ sich ein solcher sehen, doch auf einen Schuß der Räuber machte er sich davon. Diese Räuber hatten an derselben Stelle kurz vorher einen Fuhrmann angehalten, ohne daß die auf dieser Hauptstraße aufgestellten Bewaffneten es verhindern konnten. Die besonders häufig vorkommende Beraubungen von Fuhrleuten werden gar nicht einmal recht bekannt, da die Beraubten sich fürchten davon zu sprechen, weil sie zu erwarten haben, von den Räubern aus Rache ermordet zu werden, wenn diese Ungelegenheiten davon haben; denn zu einer Verurtheilung von Räubern kommt es selten, hier wird sobald kein Mensch ein Zeugniß abzulegen wagen, um nicht der Rache zu verfallen. So viel ist gewiß, daß hier die Religion durchaus keinen Einfluß auf die Moralität hat. Hier können die Staatsmänner lernen, welche glauben, daß recht viele äußere Religion der Sittlichkeit aufhilft. Der König, glaubt man hier, habe durch seine Reise, die etwanigen Pläne der Carbonari vereiteln wollen, von denen man meint, daß manche den Prinzen von Capua an die Spitze stellen wollten, welcher sich jetzt in Malta aufhält. Man hatte hier sogar das Gerücht verbreitet, daß die Expedition des Königs hierher durch aus Malta aufgefangene Briefe veranlaßt worden sei. Dagegen meint man, daß der Kreuzzug des Königs mit Bewegungen der österreichischen Escadre im Adriatischen Meere in Verbindung steht, welche die päpstlichen Staaten beschützen will. Denn dort ist vorzüglich die Unzufriedenheit groß. Man frägt sich warum? denn man begreift nicht, warum eine geistliche Regierung deshalb schlecht sein müsse, weil sie eine geistliche ist. Man sieht nämlich in allen diesen geistlichen Verwaltugsbeamten Männer von großer Bildung und die Beförderung zu den höchsten Aemtern steht dem ausgezeichneten Verdienst offen. Die Unzufriedenen leugnen dies nicht, und daß sie leicht bedeutende Aemter erhalten könnten, wenn sie Geistliche werden wollten; allein sie sagen auch: wenn unsere Oheime und Groß-Oheime diese Laufbahn wählten, und wir recht gut wissen, daß sie das Gelübde der Keuschheit nicht sehr belästigte, das Gelübde der Armuth sie nicht Mangel leiden ließ, und das Gelübde des Gehorsams sie zu mächtigen Beamten machte, so ist doch unsere Zeit zu weit vorgeschritten. Was man auch von der Verderbtheit des Zeitalters sagen mag, so ziehen wir doch vor einen wohlgeordneten Hausstand und Familie, die Grundlage der Staaten zu bilden, als gleich unsern Vorfahren von Maitressen abzuhängen, und alle Leiden des Ehestandes ohne seine Freude und seine Ehren zu genießen. Wenn man solchen Aeußerungen nicht Glauben schenken will, so wird man über den Haß gegen die Verwaltung durch Geistliche noch auf eine andere Weise belehrt; nämlich durch den Mangel an Einheit in der Verwaltung im Kirchenstaat. Kein Mensch kann mit Sicherheit auf

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 1130 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Sonntag den 7. Juni 1846.

(Fortsetzung.)
etwas rechnen, überall herrscht Willkühr und Neptism, man ist an die krummen Wege gewöhnt. — Am 15ten dieses fand die Eröffnung der Provinzial-Stände hier durch den Intendanten und Präfekten statt, welcher von der Verwaltung der Provinz im vergangenen Jahre Rechnung legte und sie der Prüfung der Provinzial-Stände unterwarf. Gestern erschoß ein Arbeitsmann im Auftrage seines Herrn zu Baggeria, wo alle die vornehme Welt ihre Villeggiatura macht, einen Bürger, mit dem er wegen Ankaufs eines Grundstückes in Streit gerathen war.

Miscellen.

Berlin. Den zahlreichen Verläumdungen, deren Gegenstand der nächstens unsere Hauptstadt verlassende französische Gelehrte Hr. Appert noch immer ist, darf wol die Thatsache als schlagend entgegengehalten werden, daß demselben nunmehr außer dem huldvollen Schreiben unseres eigenen Monarchen und der Könige von Sachsen und Würtemberg, ähnliche Zuschriften zugegangen sind, von den Königen von Baiern und Dänemark und dem König der Belgier.

Im Jahre 1816 hatte Preußen nur 8,261,000 Stück Schaafe, und nach den neuesten statitischen Berechnungen und Angaben 17,680,000 Stück; davon sind 24 Procent ganz veredelte, 48 Proc. halb und 28 Proc. noch Landschafe. In den verschiedenen Provinzen sind dieselben aber sehr ungleich vertheilt; so hat Schlesien die meisten mit 3,280,000 Stück, und Westphalen die wenigsten mit 498,000 Stück. Auf die Quadratmeile kommen durchschnittlich 3590 Stück. In Schlesien giebt es jedoch Orte auf dem rechten Ufer der Oder, wo am Fuße des Gebirges mehr denn 8000 Stück auf die Quadratmeile kommen. Geschoren wurde im Durchschnitt von 100 Schafen 11 Stein Wolle, und da der Stein 22 preußische Pfd. hat, so rechnet man die gesammte Woll-Production auf 42,768,000 Pfd. Nimmt man den Werth eines Pfundes nur zu einem halben Thaler an, so beträgt die ganze jährliche Woll-Production des preußischen Staates 21,384,000 Rthlr. Dies ist aber nicht Alles, was man bei uns aus der Schafzucht löst. Große Summen werden noch jährlich aus dem Verkauf der feinen Zuchtstähre und Schafe gezogen, welche die Statitik nach Zahlen nicht genau angeben kann, da der Preis und die Zahl sehr ungleich sind. Für schweres Geld werden davon jährlich viele der schönsten Exemplare nach dem Auslande, und besonders nach Rußland verkauft; und es sind schon Fälle vorgekommen, daß man einen einzigen hoch veredlten Zuchtstähr mit mehr den 1000 Rtl. bezahlt hat. Es giebt Gutsbesitzer, deren Schäfereien in einem so guten Rufe stehen, daß sie aus dem Stährverkauf allein jährlich große Summen, und vielleicht mehr einnehmen, als ihnen ihre sonstigen großen Wirthschaften einbringen.

Königsberg, 23. Mai. — Zwei Vorfälle, jeder einzig in seiner Art, nehmen hier das Interesse in Anspruch. Seit etwa acht Tagen ist nämlich ein Steuer-Aufseher gefänglich eingezogen, da er beschuldigt ist, mit einem hiesigen bekannten Wucherer einen Betrug im Belange von 10,000 Thlrn. auszuüben; wie man hört sind zur Verhaftung des Wucherers, sowie zu der des dabei compromittirten Notarius bereits die nöthigen Schritte gethan. — Der zweite Vorfall ist ein von einem hiesigen Referendarius versuchter Selbstmord. — Derselbe soll nämlich seit längerer Zeit sich eifrig im Pistolen-Schießen geübt haben. Vorgestern befand er sich in Gesellschaft von vier Damen in seinem Garten, und zielte scherzend auf eine derselben, indem er sie fragte, ob er sie erschießen solle. Als das Mädchen erschreckt, sich verbarg, setzte der Referendar sich das Pistol an's Gesicht, drückte los und sank gräßlich verstümmelt nieder. Der Unglückliche ist nicht tödtlich verwundet, leidet aber furchtbare Qualen.

Passau, 28. Mai. — Heute Vormittags um 11 Uhr trat ein bei dem Sprengen der oberhalb Passau in der Donau befindlichen Felsen verwendeter Arbeiter mit einem 12 Pf. Schießpulver enthaltenden Sacke auf dem Rücken in die Schmiedewerkstätte des Herrn Gschaider, um reparirte Bohrwerkzeuge abzuholen. Während er sich, um diese Werkzeuge vom Boden aufzuheben, niederbeugte, wurde das Pulver im Sacke durch die umhersprühenden Funken entzündet und es erfolgte eine so heftige Explosion, daß die drei in der Nähe arbeitenden Schmiedegesellen sehr bedeutend verletzt und alle Fenster und Thüren der Werkstätte zertrümmert wurden. Auch in den nahegelegenen Häusern zersprangen viele Fensterscheiben. Auffallend genug kam der Arbeiter, auf dessen Rücken sich der Pulversack entzündete, nur mit einer leichten Beschädigung davon. In allen Gebäuden der Nachbarschaft ward die Erschütterung verspürt.

Hamburg. Die Alterthümer welche Prinz Adalbert von Preußen in Aegypten erwarb, sind jetzt in 608 Colli verpackt an Bord eines mecklenburger Schiffes von Alexandria hier angekommen. Sie werden von einem Tischler begleitet, der von Berlin dorthin geschickt wurde, um die Verpackung zu besorgen.

London. Punch macht sich fast in jeder seiner Nummern lustig darüber, daß die Franzosen dem Abd-El-Kader nicht beikommen können. Jetzt räth er dem Könige der Franzosen sich an den berühmten jüdischen Wechselagenten Levi in London zu wenden, damit dieser einen Wechsel auf Abd-El-Kader ausstelle. Werde der Wechsel von dem Emir honorirt, und es komme dann der Verfallstag, so dürfte Ludwig Philipp sicher sein, daß Levi denselben zu finden wissen werde, und er sich auch im entlegensten Winkel der Sahara verbegen.

Schlesischer Nouvellen-Courier.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 5. Juni. (Städtische Schwimm-Anstalt.) Die Lehrer Scholz und Schroer, welche auf eine neue Methode das Schwimmen zu lehren, ein Patent erhalten haben, legten dem Thnrnrath einen Plan vor, nach welchem die Schüler im Schwimmen leicht nnd für ein ganz geringes Honorar unterrichtet werden können, sofern die Stadt eine solche Schwimm-Anstalt zu errichten gesonnen sei. Die Antragsteller behaupten, nach ihrer Methode auf einmal wenigsten 15 Personen an die Schwimmangel bringen und täglich in den Stunden von 4 bis 8 Uhr Abends mehrere hundert Schüler unterrichten zu können. Der Turnrath glaubte bei dem Preise, den die Lehrer für den Unterricht (für den ganzen Sommer 15 Sgr. pro Schüler) festsetzten, die Angelegenheit förden zu müssen, und bevorwortete das Gesuch beim Magistrat. Dieser ging aber auf den Antrag nur in so weit ein, daß 1000 Rtlr. Vorschuß auf die Anlage, welche die Lehrer auf eigene Kosten übernehmen müssen, diesen vorgestreckt werden sollen. Die Stadtverordneten-Versammlung trat der Ansicht des Magistrats bei, und somit wird diese Schwimmanstalt am rechten Oderufer, unterhalb des großen Wehres, wo möglich noch in diesem Jahre, ins Leben gerufen. Ob die neue patentirte Methode im Schwimm-Unterricht ihren Zweck erfüllen wird, muß der späteren Erfahrung anheim gegeben werden.

(Silberschießen.) Der Professor Dr. Regenbrecht, welcher im vorigen Jahre vermöge des besten Schusses am Königsschießen Schützenkönig geworden ist, hat jetzt eine Bankgerechtigkeits-Obligation über 100 Rtl. zu einem Silberschießen deponirt. Von den Zinsen dieser Summe sollen jährlich ein silberner Löffel verschossen werden. Das Dokument ist im Rathsarchiv niedergelegt und die Versammlung von der Stiftung, die noch einige zweckmäßige Bedingungen enthält, in Kenntniß gesetzt worden.

(Ehrenrechte.) Bei der Vorlage über Entziehung des Ehrenrechtes eines Bürgers gab die Versammlung einstimmig die Erklärung, daß sie, wenn das Schuldig ganz unzweifelhaft sich herausstelle, schon in Folge der bloßen gerichtlichen Urtheilsgründe das Ehrenrecht entziehen werde, daß es aber Fälle gäbe, wo die Gründe nicht allein die Versammlung bestimmen können, daß vielmehr die Motive, die zu einer Handlung treiben, für den, der blos nach innerer Ueberzeugung und nicht nach dem Gesetzparagraphen urtheilt, von verschiedenem Gewicht sein müssen. Die Versammlung könne nur nach ihrem Gewissen urtheilen und müsse deshalb, so oft ihr die Sache nicht klar vorliege, jedesmal die ganze Sachlage durch die Akten zu erfahren suchen. Es wurde daher beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, in solchen Fällen die Akten von der Behörde zur Einsendung an die Versammlung zu erbitten. Die Vorlage über die oben angedeutete Bürgerrechtsentziehung wurde bis nach Einsicht der einzufordernden Akten reponirt.

(Wahlen.) Gewählt wurden im Börsenbezirk als Bezirksvorsteher der Destillateur Scholz, im Nikolaibezirk II. Abtheil. der Partikulier Zuber, im Christophoribezirk als Schiedsmann der Partikulier Röhr.

Tagesgeschichte.

Breslau, 6. Juni. — In der beendigten Woche sind (excl. 4 todtgeborner Kinder) von hiesigen Einwohnern gestorben: 30 männliche und 28 weibliche, überhaupt 58 Personen. Unter diesen starben: An Abzehrung 7, Altersschwäche 3, Brustkrankheit 2, Brustentzündung 1, Gehirnentzündung 1, Nervenfieber 1, Zehrfieber 2, Darmgeschwüren 1, Krämpfen 14, Keuchhusten 1, Krebsschaden 1, Lungenlähmung 3, Lebensschwäche 2, Scharlach 2, Schlagfluß 8, Lungenschwindsucht 6, Unterleibsschwindsucht 1, allgemeiner Wassersucht 1, Brustwassersucht 1.

Den Jahren nach befanden sich unter den Verstorbenen: Unter 1 Jahre 17, von 1—5 J. 10, von 5—10 J. 5, von 10—20 J. 1, von 20—30 J. 2 von 30—40 J. 4, vvn 40—50 J. 6, von 50—60 J. 5, von 60—70 J. 5, von 70—80 J. 2, von 80—90 J. 1.

Stromabwärts sind auf der oberen Oder hier angekommen: 7 Schiffe mit Eisen, 3 Schiffe mit Zinkblech, 1 Schiff mit Eisenblech, 4 Schiffe mit Kalk 1 Schiff mit Zuckerformen, 2 Schiffe mit Butter 2 Gänge bearbeitetes Bauholz und 17 Gänge Bauholz

Der heutige Wasserstand der Oder ist am hiesigen Ober-Pegel 15 Fuß 3 Zoll und am Unter-Pegel 2 Fuß 6 Zoll.

In der Nacht vom 4ten zum 5ten kam an dem Rechen der Mittelmühle der Leichnam eines Knaben zum Vorschein und wurde in demselben der am 24sten v. M. abhanden gekommene 5 Jahr 10 Monat alte Sohn des Haushälters Seifert erkannt.

† Breslau, 6. Juni. — Gestern Morgen wurden von Strehlen, eskortirt von 2 Gensd'armen und 2 Husaren, 3 Raubmörder zu Wagen hier eingebracht und im Inquisitoriate abgeliefert. Der eine, ein Schuhmacher (der Hauptverbrecher), ist 38, der andere, ein Tagearbeiter, 33 und der dritte, ein Freigärtner, 29 Jahr alt. Alle drei sind aus Niklasdorf gebürtig.

†* Breslau, 6. Juni. — Die von Mitgliedern der städtischen Ressource projektirte Fahrt wurde gestern Abend zur Entscheidung gebracht. Der Gröditzberg fiel zuerst durch, weil von den 30 Meilen Fahrt auf hin und zurück sogar 5 Meilen ohne Eisenbahn gefahren werden müßten. Der enthusiastische Redner für Gröditzberg blieb ganz allein stehen, da der frühere Proponent für den Gröditzberg sich wohlweislich gar nicht eingefunden hatte Nun stand Zobten dem Fürstenstein gegenüber. Für beide traten Kämpfer auf. Als gälte es ein hübsches Landgut an den Mann zu bringen, wurden alle Vorzüge hervorgehoben, und die Nachtheile wieder vom Gegner entgegengestellt. Romantik, Witz, Humor, ruhige Reflexion, kurz jede Saite wurde angeschlagen, um bald auf diese bald auf jene Seite den Sieg zu lenken. Als auf Abschluß der Debatte angetragen war und die Rechte und Linke sich gesondert, (ein juste-milieu war nicht vorhanden), war die vollständigste Majorität für Fürstenstein. Die übrige Debatte hatte nun geebneten Weg. Es wurde beschlossen, Sonntag den 14. Mai früh 5 Uhr abzufahren mit Extrazug, von Freiburg per pedes mit Musik durch den Salzgrund (nicht Fürstensteiner Grund) zur alten Burg zu ziehen und hier zu frühstücken, um 11 Uhr von der Burg durch den Fürstensteiner Gruud zur Restauration nach Fürstenstein zu zu wandern und hier um 1 Uhr zur Mittagstafel sich häuslich niederzulassen. Abfahrt Abends von Freiburg 9 Uhr. Der Beitrag für Fahrt und Couvert für's Mittagbrot ist auf 1 Rthlr. 15 Sgr. festgesetzt. Die Listen zur Unterzeichnung sollen am nächsten Dienstag in der Ressource, aber auch Montag und Dienstag bei dem Herrn Kaufmann Neustädt, Schmiedebrücke in der Nähe des Ringes, beim Kaufmann Hofrichter, Schmiedebrücke in der Nähe der Universität, beim Kaufmann Winkler, Reuschestr., und Kaufmann B. Boas, Blücherplatz neben der Mohrenapotheke, zur Unterzeichnung ausliegen.

Schließlich wurde beantragt und genehmigt, daß nicht bloß Mitglieder der Ressource, sondern auch deren Freunde und Bekannte unter Einführung und Eintragung in die Liste an dieser Fahrt Theil nehmen können.

Breslau, 6. Juni. — Die in der gestrigen Versammlung der städtischen Ressource erfolgte Abstimmung in Betreff der Fahrt nach dem Gröditzberge war zu eigenthümlicher Art, als daß sie nicht besonders hervorgehoben zu werden verdiente. Es wurde nicht über dieselbe, sondern gegen dieselbe ein Votum verlangt. Der auf Abstimmung antragende Redner, ein Comité-Mitglied, welches bereits gegen den Gröditzberg gesprochen hatte, forderte nämlich diejenigen, welche nicht nach diesem reizenden Gebirgspunkte wollten, auf, die Hände in die Höhe zu heben. Dies geschah von seiner nächsten Umgebung, und nun wurde ganz naiv erklärt, die Gröditzberg sei mit imposanter Majorität als Ziel der Fahrt beseitigt. Auf diese Weise befragte man die entfernter stehenden Freunde des genannten Berges gar nicht um ihre Meinung; es ist aber, ganz abgesehen von der Unsicherheit der Beurtheilung einer Abstimmung durch Händeaufheben, besonders wenn die Votanten theils gedrängt, theils zerstreut stehen, jedenfalls sonderbar, zu fragen, ob etwas nicht geschehen solle, wenn davon die Rede ist, zu erfahren, ob etwas geschehen solle.

Ein Ressourcenmitglied.

* **Breslau**, 6. Juni. — Das römische Kirchenblatt bemüht sich, seinen Lesern die Zahl der Christkatholiken in Breslau diminuendo mitzutheilen, indem es sich auf ein der hiesigen Regierung Ende April überreichtes Verzeichniß derselben beruft, welches 2073 Nummern zählen soll. Das Publikum des Kirchenblattes möge indessen die Versicherung hinnehmen, daß diese Zahl nur die der Stamm- oder Familiennummern der hiesigen christkatholischen Gemeinde ist, welche sich auf 7000 Seelen beläuft. Wenn das Kirchenblatt seine Leser ferner glauben machen will, daß in jener Zahl obendrein noch alle Ausgeschiedenen, deren es sehr wenige giebt, enthalten seien, so können wir ihnen versichern, daß sämmtliche Gestorbene, Fortgezogene und Ausgeschiedene in der Stammliste gelöscht und ihre Nummern durch Neuhinzutretende wieder ausgefüllt worden sind. Wenn endlich das die Liebe predigende Blatt wörtlich sagt, daß auch Alle jene, „die sich aus Verzweiflung über den gethanen Schritt selbst entleibt haben, **deren Zahl auch nicht gering ist,**“ noch mitgezählt würden, so übergeben wir diese Aeußerung dem Urtheil des Publikums und der Polizei, welche über die vorgekommenen Selbstmorde am besten Auskunft geben kann*). Uns ist kein solcher Fall, wie deren hier als in nicht geringer Zahl vorgekommen in liebloser Weise erwähnt werden, bekannt.

** **Breslau**, 6. Juni. (Aus der Musikwelt.) Einer der ältesten hiesigen Tonkünstler, der ehemalige zweite Musikdirektor des Theaters, Karl Luge, ist am 4ten d. im Alter von 76 Jahren gestorben. Aus Oppeln gebürtig, lebte er seit 1805 in Breslau, lange Zeit der bedeutrndste hiesige Violinspieler. Bis 1824 verwaltete er am Theater das Amt eines Concertmeisters. Bierey übertrug ihm allmälig auch die Direktion einzelner Opern. Unstreitig eignete er sich aber für diesen Beruf weniger, als für die praktische Ausübung seines Instruments, in dessen Behandlung er sich zur Rode'schen Schule bekannte. Namentlich trug er zur Zeit seiner Blüte die Quartetts von Haydn und Mozart vortrefflich vor. Componirt hat er sehr wenig. Von seinen vielen Schülern ist Hennoch Panofka in Paris der bekannteste. (S. Koßmaly Schles. Tonkünstler-Lexikon Heft 1 Breslau 1846.) — Vorgestern befand sich Franz Lißt einige Stunden hier. Er hatte anfänglich den Plan, mit Ernst zusammen ein Concert zu geben, doch aber diesen Vorsatz schnell wieder aufgegeben, und ist nach Berlin gereist.

Breslau. Am 27. Mai feierte der Glöckner zu St. Christophori, Kürschnermeister Hr. Christian Theodor Härtel sein fünfzigjähriges Bürger-Jubiläum im Kreise seiner Verwandten und nächsten Freunde; und vielfacher Beweise aufrichtiger Theilnahme empfing der Jubilar nicht nur von diesen, sondern auch von Seiten der Behörden wurde er durch Zeichen des Wohlwollens und der Zufriedenheit geehrt. (Kirchl. W.)

Breslau. — Das Jagdrenennen des hiesigen Vereines für Pferderennen und Thierschau am 4. ist leider nicht ohne einen sehr betrübenden Unfall vorübergegangen. Als der Lieutenant vom hiesigen Königl. Cürassier-Regiment, Herr v. Wedell, welcher an dem Jagdrennen Theil nahm, mit seinem Pferde über die erste Barriere wegsetzen wollte, blieb das Pferd beim Ueberspringen durch irgend einen Zufall an dem zu überspringenden Zaun mit den Füßen hängen, und stürzte dergestalt zusammen, daß durch den gewaltigen Ruck Hr. v. Wedell über den Kopf des Pferdes hinweg, das Pferd selbst aber auf seinen Reiter fiel. Hr. v. Wedell erhob sich zwar sogleich und lief einige Schritte weit weg, sank aber dann augenblicklich wieder zusammen, unvermögend sich noch einmal zu erheben. Er mußte vom Platze weg und nach der Stadt getragen werden. Die angestellte ärztliche Untersuchung hat sehr traurige Resultate ergeben, indem zwei Rippen und das linke Schlüsselbein gebrochen sind, und auch eine Verletzung des Rückgrades gefürchtet wird. (Anz.)

(Anz.) Der nachstehende Aufsatz ist uns zur Aufnahme eingesendet. Wir haben denselben um so weniger zurückgewiesen, als derselbe den Vater der beiden unglücklichen Brüder, deren wir in Nr. 59 d. Bl. (s. Nr. 117 d. Schles. Z.) Erwähnung gethan, zum Verfasser hat, bemerken aber, daß sich der Artikel in Nr. 59, gegen welchen er gerichtet ist, auf amtliche Erhebungen gründet: „In Nr. 59. des „Breslauer Anzeigers“ vom 20. Mai ist ein Bericht über „einen zweifachen, von zwei Brüdern, (Söhne eines Beamten und Hausbesitzers zu Schweidnitz) in ein und derselben Stunde am 18. v. M. und in den amtlichen Localen der Königl. Polizei-Verwaltung versuchten und einen wirklich ausgeführten Selbstmord durch Vergiften und Erschießen“ aufgenommen worden, und aus diesem Blatte in mehrere Zeitungen und andere öffentlichen Blätter übergegangen, der aber leider mehrere Unrichtigkeiten enthalt, die mich, den tiefbetrübten und tiefgekränkten Vater jener beiden Unglücklichen veranlassen, eine Berichtigung derselben hier einrücken zu lassen. Ich habe nicht Veranlassung gehabt, über einen wirklich leichtsinnigen Lebenswandel meiner beiden in Breslau gewesenen Söhne zu klagen, wohl aber über die Folgen einer vor einigen Jahren sich eingefundenen und seitdem von Tage zu Tage zugenommenen Schwermuth des ältesten der beiden Söhne, die stets Ueberdruß am Leben durchblicken, und ihn halb bewußtlos Handlungen begehen ließ, welche nur Nichtkenner seines Gemüths für leichtsinnig halten konnten, und dann über die große aufopfernde — ich möchte wohl sagen grenzenlose — Liebe, mit welcher der jüngere an seinem unglücklichen Bruder hing. Und auch nur diese Liebe allein war die Ursache, warum er seinen Prinzipal verließ und seinen Bruder auffsuchte, für dessen Leben ihm bangte, da derselbe in den letzten Tagen Zeichen von der Ueberhandnahme seiner Schwermuth gegeben hatte, und den bis zu seiner Wiederherstellung nicht zu verlassen er sich gelobt hatte — nicht aber eine anstekkende Krankheit als Folge eines ausschweifenden Lebens; denn weder er noch sein Bruder haben sich — nach genauer Erkundigung — in schlechter Gesellschaft aufgehalten. Der jüngere hatte zwar seinem Prinzipal geschrieben, daß er ihn verlasse, um sich in einer entfernteren Stadt von einer ansteckenden Krankheit heilen zu lassen; er hatte diese Erdichtung aber deßhalb gethan, weil er fürchtete, die eigentlich wahre Ursache: „seinem Bruder ein unzertrennlicher Begleiter und ein Schutzengel vor zu befürchtendem Unglücke zu sein“ — werde ihm nicht geglaubt, und er daher von seinem Bruder getrennt werden. Es ist ferner nicht wahr, daß ich bei der Polizeibehörde die Auffsuchung und Verhaftung beider Söhne in Antrag gebracht, und mich zugleich an einen in Breslau wohnenden Freund — dem meine beiden Söhne persönlich bekannt sein sollten — mit der Bitte gewendet habe, auch seinerseits sich um die Auffsuchung derselben zu bemühen. Einen Tag vor dem unglücklichen Ereigniß kam zwar ein mir ganz fremder Mann, der sich für einen Kleider-Kaufmann, jüdischer Confession, Namens Platzmann ausgab, von Breslau hierher gereist, und ersuchte mich um Bezahlung von Kleidungsstücken, welche meine beiden Söhne von ihm entnommen haben sollten. Da ich jedoch weder von seiner Persönlichkeit, noch von dem Ankauf von Kleidungsstücken Seitens meiner Söhne genügende Kenntniß hatte, verweigerte ich die Zahlung so lange, bis ich mit meinen Söhnen Rücksprache darüber genommen haben würde, und da er mir zugleich von der Entfernung des jüngeren Sohnes aus dem Hause seines Prinzipals Mittheilung gemacht hatte, so drückte ich im Laufe des Gesprächs den Wunsch aus, meine Söhne bei mir zu haben. Herr Platzmann erbot sich sogleich, dieselben, sobald er sie ansichtig werden würde, von meinem Wunsche in Kenntniß zu setzen, sie zur Heimkehr zu bewegen, und wenn es angehe, in ihrer Begleitung mich bald wieder zu besuchen. Keinesweges aber habe ich ihm die Vollmacht und den Auftrag gegeben, nicht einmal die leiseste Andeutung gemacht, daß er meine Söhne auf offener Straße mit Hülfe der Polizei arretiren solle, und ich muß offen gestehen, daß er gerade durch dieses unüberlegte und unbefugte Verfahren einen großen Theil der Schuld an dem nachfolgenden unglücklichen Ereigniß sich aufgebürdet hat; denn obwohl meine Söhne sofort und ohne alle Weigerung dem Polizei-Beamten gefolgt waren, so lag es in ihrem Gemüth eine solche Schmach nicht länger zu ertragen. Hätte Herr P. ihnen meinen Wunsch geoffenbart, und mit herzlichen Worten dringend ans Herz gelegt, sie würden nicht gezögert haben, ihn zu erfüllen. Durch sein Verfahren eben als Verbrecher gestempelt und ihre vorher noch zu entschuldigende jugendliche Verirrung — die nur aus Schwermuth und unbegrenzter Bruderliebe entsprungen — als ein unerhörtes, nie zu sühnendes Verbrechen betrachtend und deshalb von schrecklicher Scham zu Boden gedrückt, unschuldig und höchst unerfahren in solchen Lebensereignissen; — konnte es wohl nicht anders kommen, als daß sie in Verzweiflung sich durch Selbstmord von der Schmach zu befreien suchten, die sie doch nicht zu überleben glaubten. Nur ein einziges herzliches Trosteswort hätte sie von dem Schritte abhalten können — und daß eben dieses nicht geschehen — ist für mich ein großer Schmerz. Was diesen Schmerz noch erhöht, ist, daß eben die Vorsicht des jüngetn, welcher den ältern Sohn retten sollte, gerade selbst ihm als Mittel zum Selbstmord dienen mußte und seine Aufopferung den ältern dennoch nicht retten konnte. Der jüngere hatte nämlich bemerkt, daß der ältere ein Fläschchen in die Tasche stecke, und Argwohn schöpfend hatte er es nebst dem in derselben Tasche sich befindenden Pulver einige Stunden vor ihrer Arretirung zu entwenden gesucht. Daß der ältere außerdem noch ein geladenes Terzerol in seinen Kleidungsstücken verborgen halte, hatte er nicht gewußt, auch bei der Entwendung des Fläschchens keine Zeit zu weitern Aussuchungen gehabt. Woher übrigens der ältere alle diese Tödtungswerkzeuge bekommen habe, hat der jüngere nicht erfahren können.“

Schweidnitz, am 29. Mai 1846.

*) In der That wäre es wünschenswerth, daß solchen, wenn sie erdichtet sind, von der niedrigsten Gesinnung zeugenden Behauptungen, amtliche Angaben entgegengestellt würden. Der hiesige „Anzeiger“ könnte sich wohl am leichtesten das Verdienst erwerben, dergleichen zu liefern.
D. Red.

* **Breslau**, 5. Juni. — Breslau hat seit einigen Jahren stets auf die Stimme der Zeit gehört und sich auf ihren Ruf in die vordersten Reihen gestellt. Man wird es daher kaum glaublich finden, daß es einen Stadttheil in Breslau giebt, wo man nie weiß, wie viel die Glocke geschlagen hat — eben weil man keine schlagen hört, es wäre denn einmal bei günstigem Winde die Domuhr, welche aber aus Dissimulation gewöhnlich etwas vorzeitig geht und schlägt. Es wohnen auch einige Väter der Stadt in dem zeitlosen Stadttheile; wir bitten dieselben, sich doch bei ihren sehr geehrten Herren Collegen für eine lautschlagende Uhr zu verwenden, damit die Neustadt nicht endlich noch dem alten guten Graupenthurm eine baldige Auferstehung wünsche.

Pleß, 5. Juni. — Das kgl. Landrathamt Plesser Kreises macht bekannt, daß höherer Anordnung der königl. Regierung gemäß von jetzt an bis auf weitere Verfügung an Handwerker und Tagearbeiter keine Pässe nach dem Königreich Polen verabfolgt werden.

Bunzlau. (Sonntagsbl.) Am 1. Juni Abends gegen halb 10 Uhr brach bei dem Häusler Polke zu Wiesau hiesigen Kr. Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit die Gebäude des Häusler Polke II., Scholz, Müller, Kobelt und der beiden Gärtner Tappert und Hoffmann, so wie zwei Ausgedingehäuser, ein Raub der Flammen wurden. Die Abgebrannten sind ohnedies arme Leute und haben nun, außer Obdach, fast ihre ganze Habe verloren. — Von einem noch größeren Brandunglück ist Lorenzdorf, hiesigen Kreises, heimgesucht worden. Dort kam am 4ten d. Nachmittags um halb 2 Uhr in einer Scheuer des Dominialhofes Feuer aus, welches zunächst die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude auf demselben erfaßte und mit unaufhaltsamer Gewalt über den größten Theil des Dorfes sich verbreitete, so daß binnen wenigen Stunden 32 Besitzungen in Schutt und Asche lagen.

†† Die Gewerbeausstellung.

H. v. Frankenberg's Striegelfabrik in Cziasnau lieferte zwei Dutzend verschiedener Striegel, welche von egaler und reiner Zähnung und dauerhaft gearbeitet sind. Die von derselben Fabrik ausgelegte Musterkarte mit Drathstiften ist beachtenswerth, eben so die Karte mit Baunägeln von Drischel, aus Ratibor-Hammer. Von Schädrich finden wir Feilen und Streichstahle und von der königl. Maschinen-Bauanstalt zu Malapane Dampfkraftmesser und eine Rapsold'sche Pumpe. A. Kamp sendete zwei Ruhestühle von gleicher Construktion, aber verschiedenem Preise. Sie stehen auf Bogen, worauf sich der Ruhende wiegen kann. Das Muster stammt, wie ich glaube, aus Nordamerika; sie dürfen aber dennoch für ruheliebende Deutsche sehr zu empfehlen sein. Der Stuhl von Drath, von dem Tapezier Heine mit rothem Sammt elegant überzogen, und ein Doppel-Fauteuil mit Schachtbretttisch verbunden, sind ebenso einladend. C. F. Pätzold, Hutfabrikant aus Gr. Glogau hat eine Probe der von ihm erfundenen Filzsteinplatte eingesendet. In wie fern sich dieselbe zur Bedachung eignet, muß natürlich die Erfahrung erweisen. Wunder nimmts uns, daß die hiesigen Hutfabrikanten, deren Renommé anerkannt ist, mit Proben ihrer Fabrikate zurückgehalten haben. G. Richter lieferte eine Vorderachse eines von ihm erfundenen Maschinen-Wagens, dessen Vortheile sich an diesem Stücke schwerlich ermessen lassen, und der Haushälter Otto einen von ihm erfundenen Wagen zum Selbstfahren. Es bedarf bloß einer geringen Kraft der Hand, um ihn auf ebenem Boden fortzubewegen. Jedenfalls verdient der Wagen Beachtung, weil er von einem technischen Autodidakten gefertigt ist. Von Louis Eppstein aus Lublinitz finden wir verschiedene Sorten doppelte Blech-Löffel; die theurere Sorte, à Dutzend 7½ Sgr., ist zum Gebrauch in großen Haushaltungen sehr zu empfehlen. Steinhausen, Messer-Fabrikant und Verfertiger chirurgischer Instrumente (im Katalog steht: chirurgischer Instrumentenmacher!) lieferte verschiedene Messer, Zangen und sonstige Instrumente. Lersch und Richter — woher sind die gelieferten Gegenstände? die Gewerbeausstellung ist kein Verkaufs-Bazar. Vom Maler Schubert, ein Madonnenbild auf Glas und drei Wappen; von Gerlich Druckformen für die Buchdruckerpresse; von Josef Blaschke aus Mittelwalde vier aus Federn wirklich sehr künstlich zusammengesetzte Bilder von Vögeln; von Reichardt ein Tableau mit Abdrücken verschiedener sauber gearbeiteter Stempel; aus Lilienfeld's lithographischem Institute drei Tableaux mit verschiedenen Arbeiten; Koch, aus Mirschütz bei Jauer, A. Hennig zu Gleiwitz, lieferten Pflüge und andere für den Ackerbau nöthige Maschinen; Steinberg aus Gnadenfrei die Vorderansicht eines in der Ferne sehr gefälligen und im Einzelnen sauber gearbeiteten Ofens, 2 Modelle zur Fertigung von Consols so wie Proben von Blättern aus Thon; F. Rose,

einen Waschkorb mit Deckel; das Schlesische Blinden-Institut Decken aus Salbändern und Stroh, Bienenkörbe, Feuer-Eimer und Wiener Fußbänkchen; sämmtliche Sachen in Rücksicht ihrer Verfertiger gut gearbeitet und aus eben dieser Rücksicht empfehlungswerth. Den nächsten Bericht beginnen wir mit der Besprechung der Holzweber- und Stroharbeiten der A. Joost'schen Fabrik in Steinseifersdorf.

Entgegnung.

Auf die in Nr. 123 dieser Zeitung von dem Herrn Landrath B. v. Richthofen enthaltene Erklärung, wonach meine Bekanntmachung in Nr. 120 dieser Blätter „sowohl im Allgemeinen wie im Speciellen Unwahrheit" berichtet haben solle, finde ich mich veranlaßt, zu entgegnen, daß meine betreffende Bekanntmachung nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit enthält, wie sie hierorts vor vielen Zeugen sich zugetragen hat. — Dagegen ist mir von einer eingeleiteten Untersuchung nur so viel bekannt, als ich selbst darauf in einer, im allgemeinen und speciellen, rechtlich begründeten Klage angetragen, welche ich bei dem königl. hohen Ober-Landes-Gericht zu Ratibor gegen den Herrn Landrath B. von Richthofen eingereicht habe, und daß dies auch von der Familie des Freigärtners U. . . in einer allerunterthänigsten Immediat-Supplik bei des Königs Majestät geschehen ist. — Die Resultate werde ich zu seiner Zeit in diesem Blättern bekannt machen.

Krzanowitz, 1. Juni 1846. Rduch, Pfarrer.

Breslauer Getreidepreise vom 6. Juni.

	Beste Sorte:		Mittelsorte:		Geringe Sorte	
Weizen, weißer . .	82	Sgr.	72	Sgr	52	Sgr.
Weizen, gelber . .	80	„	70	„	48	„
Roggen	63	„	61	„	57½	„
Gerste	51½	„	49	„	45	„
Hafer	38½	„	37½	„	36	„

Actien-Course.

Breslau, 6. Juni.

Oberschles. Litt. A. 4% p. C. 109⅔ Br. Prior. 100 Br.
dito Litt. B. 4% p. C. 101⅓ Gld.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 104 Br.
dito dito dito Prior. 100 Br.
Niederschles.-Märk. p. C. 96¼ Br.
Ost-Rheinische (Cöln-Minden) Zus.-Sch. p. C. 98½ Gld.
Wilhelmsbahn (Cosel-Oderberg) p. C. 91 Br.
Sächs.-Schl. (Dresd.-Görl.) Zus.-Sch. p. C. 100⅓ Gld.
Neisse-Brieg Zus.-Sch. p. C. 82 Br.
Krakau-Oberschles. Zus.-Sch. p. C. 85 Br.
Cassel-Lippstadt Zus.-Sch. p. C. 93⅗ bez.
Friedrich-Wilh.-Nordbahn Zus.-Sch. p. C. 85⁵⁄₁₂ u. ½ bez.

Bekanntmachung.

Wenn gleich eine allgemeine Sperre des Klodnitz-Kanals in diesem Jahre nicht eintreten wird, so muß doch die Schleuse Nr. VII. wegen des stattfindenden Neubaues des Unterhauptes, während der Zeit vom 27te Juli bis 24ten October d. J. gesperrt und von den Schiffern dort umgeladen werden; welches denselben zur Beachtung bekannt gemacht wird.

Oppeln, den 24ten Mai. 1846.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß des betheiligten Publikums, daß nach einer in Uebereinstimmung mit der Wohllöblichen Stadtverordneten-Versammlung von uns getroffenen Anordnung für Bestellungen und Vorladungen der Parteien, Insinuations- oder Bestellungs-Gebühren von jetzt ab nur dann gefordert und eingezogen werden dürfen, wenn Jemand auf die erste Vorladung ohne schriftliche Entschuldigung ausgeblieben ist und nochmals vorgeladen werden muß.

Breslau den 29. Mai 1846.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Während in ganz Breslau wohl nur eine Meinung vorherrscht, über die Vortrefflichkeit der jetzt anwesenden Kunstreitergesellschaft; während man die Besucher jener Darstellungen, besonders Kenner im Gebiete höherer Reitkunst, mit ungeheuchelter Begeisterung darüber sprechen hört; vernimmt man doch auch nicht selten Stimmen des Vorwurfs und der Anklage über die hierorts ungewöhnlich hohe Steigerung der Eintrittspreise. An und für sich betrachtet sind diese Klagen ungerecht; denn erstens gehört der Besuch des Cirkus durchaus nicht zu den Lebensbedürfnissen und wie es den Unternehmern freisteht, ihre Forderungen zu machen, so steht es einem Jeden aus dem Publikum frei, denselben zu entsprechen oder nicht. Zweitens aber ist für das, was dem Schaulustigen durch die Herren Léjars und Cuzent geboten wird, der festgestellte Eintrittspreis durchaus kein unverhältnißmäßiger. Bei der großen Anzahl guter Pferde, der Pracht des Arrangements und der Garderobe, der Güte des Orchesters und der untadelhaften Vollendung der Leistungen, kann ein ungewöhnlicher Preis begehrt werden; eben weil diese Truppe sich Rechte erwirbt, die irgend einer anderen niemals zugestanden worden wären, und weil die Kosten eines so ausgestatteten Ensemble's enorm sein müssen. Von dieser Seite betrachtet, können wir also in jene obenerwähnten Beschwerden nicht einstimmen.

Aber dennoch halten wir dem Interesse unserer lieben Gäste angemessen und machen sie, im aufrichtigsten Antheil für ihr eigenes Beste und ihren Vortheil darauf aufmerksam, daß es jetzt, nach beendetem Wollmarkt, wohl an der Zeit wäre, das Logegeld zu ermäßigen. Die Herren Lejars und Cuzent dürften dies thun, ohne der Befürchtung Raum zu geben, daß sie sich und den Werth ihrer Unternehmung dadurch herabsetzen könnten. Vielmehr werden sie in den Augen aller Verständigen nur gewinnen, und durch diese Nachgiebigkeit gegen vielfach geäußerte Wünsche jene Achtung vermehren, die neben ihren Talenten auch ihren edlen Eigenschaften und ihrem bürgerlichen Werthe allgemein gezollt wird. Wenn sie den Eintritt in die geschlossenen Logen á Person auf einen Thaler stellen, für den ersten Platz 20, für den zweiten 10 und für den dritten 5 Sgr. Logegeld nehmen, so werden sie gar Vielen, die jetzt des Vergnügens beraubt sind, einem so lebhaft aufregenden und ergötzlichen Schauspiel beizuwohnen, eine wahre Freude bereiten; und sie werden, sollten sie vielleicht an baarem Gelde etwas einbüßen, an Theilnahme im Publikum dafür gewinnen. Ja, daß ich noch mehr sage, die genannten Herren sind ein solches Entgegenkommen dem Publikum einer Stadt, in welcher sie schon zum zweitenmale mit so freudigem Enthusiasmus aufgenommen wurden, gewissermaßen schuldig.

Möchten sie uns recht bald, durch eine Anzeige ihrerseits überzeugen, daß sie diese Aufforderung so aufgenommen haben, wie sie gemeint ist und daß sie in derselben die redlichste Absicht für ihren eigenen Vortheil nicht verkennen wollen. x.

Berichtigung des Aufsatzes: Die Lissafahrt zu Eisen.

Es ist gewiß ein gutes Recht des Publikums, Fehler an öffentlichen Einrichtungen wie z. B. an Eisenbahnen zu rügen; aber dabei fungirende Beamte öffentlich anzuklagen, ist unbillig; denn es giebt für jeden Beamten eine Behörde, welche auf angebrachte Beschwerden, Mängel rectificiren und die Beschwerde abstellen kann. Wenn aber dergleichen öffentliche Anklagen ohne allen Grund geschehen, so zeugt dies von unhumanem Charakter und mindestens von einer falschen Denkungsweise. So verhält es sich mit der gegen den hieselbst stationirten Billeteur der Niederschl.-Märk. Eisenbahn von einem Herrn D. in No. 127 dieser Zeitung angebrachten Rüge. Das Interesse für die Sache, nicht Persönlichkeit, veranlaßt mich, der ich Augen- und Ohrenzeuge des ganzen Vorfalls war, die Anführung des Herrn D. zu widerlegen.

Als am 1sten d. M. der Extrazug nach Lissa abgehen sollte, befand sich an der Billetkasse eine ziemliche Menge Passagiere, so daß der Billeteur angestrengt beschäftigt war. Ein alter Herr forderte 5 Billets IIter und 5 Billets IIIter Klasse nach Lissa hin und zurück. Der Billeteur erklärte dem Herrn, daß keine Doppel-Billets für die IIte Klasse ausgegeben würden, der Herr wiederholte seine Anforderungen mehrmals ohne sich von der Widerlegung des Beamten unterbrechen zu lassen. Nachdem der letztere seine Erklärung sehr laut und deutlich aber immer im höflichen Tone zum Ueberdruß wiederholt hatte, wurde er von den Passagieren dringend in Anspruch genommen, und warf die in der Hand habenden, wahrscheinlich für den in Rede stehenden Herrn bestimmten Billette mit Schnelligkeit, wie es der Augenblick erforderte, auf den Tisch, wobei einige derselben zur Erde fielen, und wendete sich an andere Reisende. Hierdurch gerieth der mehrgedachte alte Herr in Harnisch, und fuhr den Beamten vor allen Anwesenden in etwa der Art an: „Was? was ist das für ein unanständiges Benehmen? das werde ich zu rügen wissen!" ꝛc. Hierauf erklärte er, schwerhörig zu sein, holte eine Ohrentrompete aus der Tasche und verlangte, daß der Beamte ihm durch solche mittheilen sollte, was er ihm zu sagen habe, welches dieser auch that.

Wenn man nun berücksichtigt, daß

1) hierdurch ein erheblicher Zeitverlust in der Expedition entstand, daß
2) der Reisende bei seiner Schwerhörigkeit, die ziemlich stark sein muß, es wohl vermeiden konnte, zur Abmachung eines solchen Geschäfts sich selbst herzugeben, und daß er
3) wenn er es dennoch that, den Billeteur gleich vornherein mit seinem Leiden bekannt machen und ihm Mittel geben mußte, sich ihm verständlich zu machen, endlich daß es
4) gar keine Art und Weise war, namentlich wie hier, ohne alle begründete Ursache, den Billeteur vor allen Anwesenden anzufahren,

so leuchtet klar ein, daß nicht dieser, sondern jener ein unanständiges und außerdem unüberlegtes Benehmen an den Tag gelegt hat. Dies diene dem Herrn D. zur Nachricht und zur Belehrung.

Außerdem ist der Aufsatz des Herrn D. ziemlich anmaßend, indem er darin sagt, er könne als Actionär verlangen, daß auch für die IIte Klasse Doppelbillets ausgegeben würden. In seiner Eigenschaft als solcher hat er nichts zu verlangen als seine Zinsen, oder will er glauben machen, daß nur philantrophische Rücksichten ihn bewogen haben, sich beim Bau der Eisenbahnen zu betheiligen? Spuken ihm sonst noch Ideen zur Verbesserung des Instituts im Kopfe, so mag er diese anbringen, und die Direktion wird gewiß nicht verfehlen zu prüfen, in wie weit sie beachtenswerth sind oder nicht; jedenfalls hat der Herr nach seinem Bericht „die Lissafahrt" die besondere Avantage, seine Vorschläge berücksichtigt zu sehen. Solche zu machen, hat aber auch jeder Andere das Recht, der nicht Actionär ist. Oeffentliche Einrichtungen wie Eisenbahnen, gehören dem Publikum im Allgemeinen, und der Actionär ist es, der von ihm den Nutzen zieht.

Endlich beweist der Herr D. eine große Unkenntniß von der Sache, wenn er sagt, daß der Kasse aus der Nichtausgabe von Doppelbillets Schaden erwüchse. Wer in Breslau einfache Billets 2ter Klasse kauft, der zahlt dafür 6 Sgr., und wenn er von Lissa zurückfährt, so zahlt er dort wieder 6 Sgr., dies macht nach dem kleinen Einmaleins 12 Sgr. Würden hier Doppelbillets gelöst werden, so würden solche 12 Sgr. kosten und nach richtiger Subtraction hebt sich 12 mit 12. Worin besteht nun der gerügte Schade? Oder meint Herr D. vielleicht, daß mancher Passagier sein Doppelbillet zur Rückfahrt verlieren könnte, und dadurch genöthigt würde in Lissa ein anderes zu lösen? und daß es der Eisenbahngesellschaft, resp. der Direktion darum zu thun sein müßte, die Einnahme der Kasse durch dergleichen unglückliche Zufälle einzelner Passagiere zu erhöhen? — doch so weit und so unhuman hat derselbe wohl nicht gedacht?

Wenn im Uebrigen Herr D. die Absicht gehabt hat, was wohl nicht zu verkennen ist, den Beamten öffentlich zu compromittiren, so hat er diesmal fehlgeschossen, und das um so mehr, als Letzterer ein gebildeter, höflicher und in seinem Fach als vollständig tüchtiger Mann bekannt ist. Sollte Herr D. noch etwas hierauf erwiedern, so wird ihm hiermit versichert, daß von Seite des Referenten nicht weiter darauf eingegangen werden wird, da er glaubt, hinreichend nachgewiesen zu haben, daß das Unrecht auf Seite des Anklagenden ruhe. Etwaige Reflexionen des Herrn D. hierüber würden daher gänzlich gleichgültig lassen.

Breslau den 6. Juni 1846. B. R.

Wiederholter Aufruf.

Die Stadt Guttentag, Lublinitzer Kreises, Regierungs-Bezirk Oppeln, ist am gestrigen Tage von einem grenzenlosen Unglück heimgesucht worden. Nachmittags 4 Uhr begann, aus bisher nicht ermitteltem Anlasse, eine an der Nordseite der Stadt belegene Scheuer zu brennen; der sehr heftige Wind verbreitete das furchtbare Element in unbegreiflicher Schnelligkeit über die zum großen Theile mit Schindeln gedeckten Wohnungen und Wirthschaftsgebäude, so daß in weniger denn zwei Stunden 130 Possessionen mit 294 Gebäuden, die katholische Pfarrkirche, die Pfarrthei, das Rathhaus, die Synagoge, der größte Theil des herrschaftlichen Vorwerks, mit Ausnahme des Schlosses, von den Flammen verzehrt und mehr denn 230 Familien mit circa 1200 Seelen ihres Obdaches und für den Augenblick jedes Mittels ihres Unterhaltes beraubt wurden.

Die Folgen eines Unglückes in dieser Ausdehnung lassen sich ermessen; die Versicherungen der Gebäude sind sehr untergeordneten Werthes; der Nothstand, welchen die vorjährige unzureichende Ernte begründete, ist zu einer beispiellosen Höhe gediehen und die schleunigste Hülfe, ohne Rücksicht auf die Höhe des Geldwerthes, Seitens jedes Gebers die erwünschteste.

Der unterzeichnete Comité nimmt Berufung an das weiche Herz seiner Landsleute, der seit Menschengedenken wohlthätigen Schlesier und an die wohlwollende Theilnahme der nachbarlichen Provinzen; er bittet im Namen der unglücklichen Hülflosen um Unterstützung an Geld, Kleidern, Wäsche, um Lebensmittel, Hand- werks- und Hausgeräth ꝛc.

Zur Empfangnahme der milden Spenden sind die Mitglieder des unterzeichneten Comité bereit. *)

Guttentag den 2. Juni 1846.

Der Comité zur Unterstützung der Abgebrannten in Guttentag.

v. Kościelski, königl. Landrath ꝛc. Janisch, königl. Kreis-Justizrath. Dziuba, königl. Justizrath. Weber, Bürgermeister. Hallama, Stadtpfarrer. Menzel, herzoglich braunschweigscher Oberamtmann. Viol, königl. Kreis-Steuer-Einnehmer. Provintzki, Einnehmer. C. Sachs, Kaufmann. N. Cohn, Stadtverordneter. Arnt, Kämmerer.

*) Auch die Expedition d. Ztg. wiederholt ihr Anerbieten, milde Gaben entgegenzunehmen und weiter zu befördern.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 4. Juni. — Se. Hoheit der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, ist von Neu-Strelitz hier angekommen.

Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am königl. griechischen Hofe, Kammerherr Freiherr v. Werther ist aus Athen hier angekommen.

(Wes.-Z.) Unter den Berathungsgegenständen für die Generalsynode, deren Zahl sich, wenn wir anders recht unterrichtet sind, auf 19 beläuft, befinden sich auch die gegenwärtig so bedeutungsvollen Fragen über die verfassungsmäßige Organisation des Gemeinde-Verbandes, über die Revision des Eherechts, über die Verpflichtung der Geistlichen auf die Symbole, deren definitive Erledigung jedoch noch keineswegs von der bevorstehenden Synode erwartet werden darf, indem diese kein entscheidendes, also auch kein die Landeskirche ipso facto bindendes Stimmrecht besitzt, sondern lediglich in der Absicht berufen worden ist, der obersten Kirchenbehörde rathend zur Seite zu stehen und derselben außerdem noch durch eigene Anträge zuverlässige Anhaltspunkte und auf reife Einsicht und Erfahrung begründete Fingerzeige für die künftige Ordnung der kirchlichen Verhältnisse zu bieten.

Merseburg, 2. Juni. (D. A. Z.) Von dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung hiesiger Stadt ist unterm 29. Mai an die Vertreter des Laienstandes der Provinz Sachsen bei der Generalsynode in Berlin ein Schreiben erlassen worden, in welchem es unter andern heißt: „Unsere geistliche Wohlfahrt ist in Ihre Hand gelegt, und dies berechtigt uns, auch unsererseits es auszusprechen, daß wir zu Ihnen das volle Vertauen haben: Sie werden nach Ueberzeugung freimüthig rathen und helfen, daß eine dem Geiste des Chistenthums entsprechende organische gegliederte Kirchenverfassung, durch freie Betretung der Gemeinden, in Presbyterien und Synoden erstrebt und das religiöse Bewußtsein der evangl. Kirche, ihrer Diener und ihrer Bekenner nicht eingeengt werde in die Schranken der symbolischen Bücher, sondern zurückgeführt und gegründet auf die heilige Schrift als den alleinigen Quell aller christlichen Erkenntniß."

Auch von Nordhausen, Mühlhausen, Groß-Salza, Delitzsch und Löbejün sind Zuschriften ergangen. In Erfurt haben sich der Bürgermeister, Stadträthe, Stadtverordnete und eine große Anzahl Bürger, und in Naumburg namentlich zuerst Stadtverordnete einem gleichen Schritte angeschlossen.

Köln, 30. Mai. — Ueber den erwähnten Vorfall bei dem Exerciren des 1. Bataill. des 28. Landw.-Regts. dahier, theilt das F. J. noch Folgendes mit: Als der Major, unzufrieden mit dem Exerciren genannten Bataillons, seine Mannschaften avanciren ließ, gerieth die Mitte derselben in eine große Verwirrung. Der Major war nämlich mit verhängten Zügeln in die dichte Front gespregt und unter den Hufen seines Pferdes wurden fünf Mann niedergetreten; vier davon sind weniger verletzt, unter ihnen auch ein Unteroffizier; der fünfte jedoch, ein Familienvater von 4 Kindern, ist schwer verletzt, so, daß man ihn vom Exercierplatze wegfahren mußte. Dieser bedauerliche und bei der Landwehr unerhörte Vorfall dürfte nicht ohne Folgen bleiben.

Vom Niederrhein, 29. Mai. (F. J.) Es scheint nunmehr bestimmt zu sein, daß die Insel Nonnenwörth zu einem Kloster für Frauen eingerichtet wird, und zwar durch den rheinischen Adel, aus Groll darüber, daß er die Irrenanstalt von Siegburg nicht in die Hände der barmherzigen Schwestern spielen konnte.

Aachen, 30. Mai. (F. J.) Ueber die Ausstellung der hiesigen Heiligthümer ist noch nichts Gewisses verlautet und immer bleibt noch das Publikum ungewiß, in welcher Weise die Glaubenspfänder seinen Sinnen vorgeführt werden sollen. Ehedem geschah dieses vom Thurme des Domes herunter, so daß die umwohnenden Hausbesitzer ihre sämmtlichen Fenster und Dächer den Gläubigen zu einem hohen Preise vermiethen konnten. Das Domkapitel wollte aber diesmal doch lieber die Weise Arnoldi's befolgen, im Innern des Domes selber die Schau veranstalten und die Opfer der Gläubigen entgegennehmen. Das königl. Oberpräsidium hat einstweilen zu Gunsten der Hausbesitzer entschieden, die Schaustellung in der alten Weise verlangt.

Leipzig, 4. Juni. (L. Z.) Gestern in den Nachmittagsstunden ist die Bohlenbedeckung des auf steinernen Pfeilern ruhenden Viaductes über den Pfarrgrund und bei Langenhessen zwischen Crimmitzschau und Werdau in Brand gerathen. Der angestrengten Hilfeleistung und der aus Werdau herbeigeeilten Spritze gelang es, dem Feuer Einhalt zu thun, so daß von demselben nur ein Theil der Bohlung und der Barrieren ergriffen, das Tragwerk aber ohne alle Verletzung erhalten worden ist. Der Betrieb hat blos eine kurze Störung, jedoch keine Unterbrechung erlitten. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unermittelt. Denn wenn schon kurz vor dem Aufgehen desselben eine den Kieszug für den Bau führende Lokomotive über den Viaduct gegangen war, so brannten doch auch gleichzeitig in nicht zu großer Entfernung mehrerer Bauergehöfte, von welchen Strohbrände in der Nähe der an der Bahn arbeitenden Leute niedergefallen sind.

Mannheim, 1. Juni. — Die hiesige „Abendzeitung" berichtet: Am ersten Pfingstfeiertage des Morgens um 9 Uhr fanden sich „Deutschkatholiken" aus Neustadt in Rheinbayern, etliche vierzig an der Zahl, hier ein, um — in Mitte der hiesigen Gemeinde — ihrem religiösen Bedürfnisse Genüge zu leisten, was im ‚constitutionellen" Lande „Bayern", trotz bundes- und verfassungsmäßig garantirter Glaubens- und Gewissensfreiheit, aufs schärfste verpönt ist! — Zugleich brachten sie einen jungen Weltbürger mit, welcher während des Gottesdienstes getauft wurde und — gleichsam instinktartig den Zwang empfindend, der seinen Aeltern und in diesen auch ihm angethan ward — sein Mißbehagen durch tüchtiges Schreien kund gab, welche Schmerzensrufe des sechs Stunden hergebrachten Kindes jedoch den moralischen Eindruck der Sache auf die Versammlung nur noch mehr hoben. Auch ein Brautpaar hatte sich mit den Gästen eingefunden, und eben so war die Braut des hiesigen Vorstandsmitgliedes Dr. Hammer von Worms herübergekommen, welche beiden Paare vor dem Altare den ehelichen Bund schlossen und von dem Prediger der hiesigen Gemeinde feierlich eingesegnet wurden.

α – ω **Warschau,** 3. Juni. — Gestern Nachmittag um 4 Uhr ist die Kaiserin mit der Großfürstin Olga durch die Jerusalemer Barriere hier angekommen. Bei dem Palaste Lazienki wurde sie von dem Fürsten von Warschau, den höheren Militair- und Civilbeamten in Galla empfangen. Der Kaiser, der ihr bis zur Grenze entgegengereist war, gelangte einige Zeit zuvor an. Bei dem Portale der Kirche zum Palaste Lazienki stiegen die Reisenden ab, und begaben sich, empfangen von dem Erzbischof Nikanor, der gesammten russisch-griechischen Geistlichkeit, der Fürstin von Warschau und vielen zu diesem Zwecke deputirten Damen in die Kirche. Daselbst hielt der genannte Erzbischof eine Anrede, und den Schluß machten Dankgebete für die glückliche Ankunft der Kaiserin, so wie für die Abwendung des großen Unglücks, das uns vor wenigen Monaten durch den nahen Aufstand drohte. Wie die hiesigen Zeitungen, besonders der Kuryer Warszawski berichten, hat sich das Volk zahlreich zu diesen Feierlichkeiten eingefunden, und ist ungemein erfreut und heiter geworden. Die von der Polizei angeordnete Illumination, sagt der Kuryer Warszawski weiterhin, soll so großartig gewesen sein, daß, man selbst eine Stecknadel auf dem Pflaster hätte finden können. — Zu gleicher Zeit mit der Kaiserin ist auch der Prinz von Preußen hieselbst angelangt und im Palaste Łazienki abgestiegen.

Ein auch von uns mitgetheilter Artikel der Spen. Ztg. aus **Krakau** vom 8. Mai enthielt folgende strenge Verfügungen des Militair-Gouvernements: „1) Die Polizei soll Niemanden mehr ohne ausdrückliche Erlaubniß Pässe ins Ausland, selbst nach Rußland, Preußen oder Oesterreich ausstellen; 2) alle, welche während der Revolution von den damaligen Gewalthabern zu irgend einem Amt ernannt waren, sollen in vorläufige Haft gebracht und zur Untersuchung gezogen werden; 3) alle Fremden, wenn auch ihr Aufenthalt durch Pässe legitimirt ist, sollen Krakau binnen sechs Tage verlassen. In Folge der zweiten Verordnung wird ein großer Theil der Krakauer Bürger ins Gefängniß wandern müssen." Diesen Artikel berichtigt ein Correspondent der A. Z. „aus Krakau 27. Mai" folgendermaßen: ad 1) Das Militairgouvernement hat angeordnet, daß die Polizei-Direction an die Individuen, welche während der Revolutionstage die Waffen getragen oder Civilämter bekleidet haben, nur dann Pässe ins Ausland ertheile, wenn die zum Behufe der Aufklärung der Ereignisse niedergesetzte Untersuchungs-Commission gegen eine solche Ertheilung nichts einzuwenden hat. ad 2) Diese Anordnung ist nie erlassen worden, und sie ist sonach eine Erfindung. ad 3) Außer der am 26. März d. J. veröffentlichten, den Aufenthalt von Fremden betreffenden Verfügungen ist keine neuere erschienen.

Paris, 1. Juni. — Die meisten Zeitungen sind heute wegen des Pfingstfestes nicht erschienen; eine Ausnahme machten der National und die Presse. Sie bringen aber nichts Neus von Bedeutung.

Der Pairs-Kammer sind nunmehr die Kommissionsberichte über die Gesetz-Entwürfe in Betreff der West- und Central-Eisenbahn vorgelegt worden. Sie lauten zu Gunsten der Annahme dieser Entwürfe. — Unter den Budgets-Posten, welche die Zustimmung der Kammer erhalten haben, befinden sich 1,700,000 Fr. für ausländische Flüchtlinge, 235,000 Fr. zur Unterstützung von Personen, die während der Restauration wegen politischer Vergehen verurtheilt worden, und 72,000 Fr. für die Julikämpfer und ihre Waisen. Herr de Courtais zeigte vorgestern der Kammer an, daß er am 2. Juni den Minister des Kriegs über die grauenvollen Nachrichten von Ermordung der Gefangenen in Algerien interpelliren werde. Herr de St.-Yon erklärte sofort, daß die Regierung noch ohne amtliche Nachrichten darüber sei und nicht mehr wisse, als die öffentlichen Blätter. Die Kammer vertagte sich sodann bis zum 2. Juni. — Die Deputirten-Kammer hat zur Gründung eines französischen Konsulates in Janina dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten die nöthigen Gelder bewilligt. Zu dieser Stelle haben sich bereits an 40 Kandidaten gemeldet und mehr als 20 unter ihnen, welche von Mitgliedern beider Kammern aufs dringlichste empfohlen worden. Einer von diesen, der besonders gut empfohlen war, wußte nicht, in welchem Theile der Welt die durch den berüchtigten Pascha so bekannt gewordene Stadt liegt.

Man erfährt aus London, daß Prinz Louis Napoleon mit dem Steamer von Ostende nach England gekommen ist. Er ist in dem Brunswik-Hotel, in der Jermyn-Straße abgestiegen.

Die monatliche Abrechnung, welche heute an der Börse stattfand, erfolgte mit einem merklichen Rückgang in Eisenbahnactien. Alle Linien waren stark angeboten.

Die Vorbereitungen in Versailles, Neuilly, Fontainebleau für den Besuch der Königin Victoria werden ununterbrochen fortgesetzt, und die Arbeiten werden mit wirklicher Geldverschwendung beschleunigt.

Der Feldzug in den Warrensenisbergen ist, den Nachrichten aus Algier zufolge, als geendigt zu betrachten, wie die Rückkehr des Marschalls Bugeaud nach Algier am besten beweist. Die Kabylen dieser Gebirge setzten den französischen Kolonnen nur sehr geringen Widerstand entgegen, die wenigen vorgefallenen Gefechte waren ohne Bedeutung. Von allen Seiten schickten die verschiedenen Stämme Abgesandte, um Gnade zu bitten. So kann man denn den Aufstand der Araber von 1845 als völlig erstickt betrachten. Derselbe hat im Ganzen nicht so lange gedauert, als der des Jahres 1839, war dagegen heftiger und bedrohlicher gewesen. Die Niederlage der Aufrührer fing erst eigentlich mit dem Augenblick an, wo der General Gentil das Lager des Emirs in der Metidscha überfiel und auseinanderjagte. Von diesem Moment an erlitten Abd-el-Kader und seine Unterfeldherren Niederlagen auf Niederlagen, deren Wirkung auch der letzte barbarische Akt der Niedermetzelung der französischen Gefangenen bei der Deira nicht verwischen wird. Indeß ist man damit doch noch keinesweges mit den Arabern fertig. Sie sind ein zähes, hartnäckiges und fanatisches Volk und werden beim ersten günstigen Anlasse, nachdem sie sich von den erlittenen Schlägen wieder etwas erholt haben, von neuem anfangen. Die eiserne Hand des Marschall Bugeaud wird daher noch länger in Afrika nothwendig sein, und dies scheint auch die Regierung einzusehen, da sie auf das Gesuch desselben, um Abberufung von seinem Posten, nicht eingehen will.

Madrid, 27. Mai. — Der Tiempo bemerkt, daß die Gerüchte von einer ministeriellen Krisis täglich mehr Consistenz erhalten. Der Clamor publico will wissen, die Herren Mon und Pidal würden durch die Herren Salamanca und Pacheco ersetzt werden, oder, wie von einigen Personen versichert werde, eine gänzliche Aenderung des Kabinets in conservativem Sinne stattfinden. — Ein Schreiben aus Rodrigo vom 22sten meldet, daß die portugiesische Insurrection mehr und mehr Terrain gewinne. Die Grenzfestung Almeida machte am 20sten ihr Pronunciamento; die Besatzung schloß sich dabei der Einwohnerschaft an.

Lissabon, 20. Mai. — Während die Korrespondenz der Times aus Lissabon vom 20. Mai die Bildung eines Ministeriums Pamella schon als definitiv angiebt, sagt das Journal des Debats, nach seinen Berichten aus Lissabon von demselben Datum sei auch der Herzog von Pamella bei der ihm übertragenen Aufgabe, ein Kabinet zu bilden, auf unerwartete Hindernisse gestoßen, und die ministerielle Krisis daure noch fort.

London, 30. Mai. — Die European Times behauptet, aus zuverlässigster Quelle melden zu können, daß das Dampfschiff „Great Western" auf seiner gegenwärtigen Fahrt die Antwort der britischen Regierung auf die Kündigungs-Anzeige der amerikanischen mitnehme, eine Antwort, welche, einen versöhnlichen und freundlichen Charakter trage.

Berlin, 3. Juni. — Die Geschäfts-Stille in Fonds und Eisenbahn-Actien währt fort, und die Course der letztern sind neuerdings zum Theil gewichen.

Gloggnitz 4% p. C. 141 Gld.
Nieder-Schl. f. 4% p. C. 96 Br.
Niederschl. Prior. 4% p. C. 96½ bez.
Nordbahn (K. F.) 4% p. C. 195 Br.
Ob.-Schl. Litt. B. 4% p. C. 101½ Gld.
Berlin-Hamb. 4% p. C. 101¾ etw. bez. u. Br.
Cassel-Lippst. 4% p. C. 93¾ Br.
Cöln-Minden 4% p. C. 98½ u. ⅝ bez. u. Br.
Nordb. (Fr.-Wilh.) 4% p. C. 85 Br.
Posen-Stargard 4% p. C. 93½ bez.
Sächs.-Schles. 4% p. C. 101 Br.
Sagan-Glogau 4% p. C. 82½ Br.
Ungar. Central 4% p. C. 100⅛ u. 100 bez. u. Gld.